



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Deutsche Dichter und Denker.

Geschichte der deutschen Literatur

mit

Probensammlung zu derselben.

Für

Schule und Haus

bearbeitet von

Dr. Friedrich Sehrwald.

Zweite durchaus umgearbeitete Auflage.

Erster Band.

Altenburg.

Druck und Verlag von Oskar Wöbke.

1884.



Prof. Hossdorf. ges.

Verlag v. Oscar Reuter in Altona.

Verlag v. Oscar Reuter in Altona.

Deutsches Dichten, Deutsches Denken, von dem Belt zur Adria,
Deutsche Sitte, Deutsches Leben, schürme sie Germania!

Geschichte
der
deutschen Literatur.

Für
Schule und Haus
bearbeitet
von
Dr. Friedrich Sehrwald.

Altenburg.
Druck und Verlag von Oskar Bode.
1884.

V o r w o r t.

Die freundliche Aufnahme, welche der ersten in 5000 Exemplaren verbreiteten Auflage unseres Werkes zu Theil wurde, legte dem Verfasser und Verleger die Pflicht auf, alles, was in ihren Kräften stand, zur weiteren Verbesserung des Buches beizutragen.

In Folge dessen hat dasselbe verschiedene, nicht unbedeutende Aenderungen erfahren. Zunächst erschien es uns geboten, eine für den Schul- und Hausgebrauch ausreichende geschichtliche Uebersicht über den Gang unserer Literatur von ihren ersten Anfängen bis in unsere Tage hinzuzufügen. Sollten unnöthige Wiederholungen in derselben verhütet werden, so mußte das Material der früher in alphabetischer Ordnung auftretenden Biographien in die Geschichte der Literatur verarbeitet werden. Hatten wir in der ersten Auflage nur die letzten 150 Jahre unserer Literatur berücksichtigt, so erstreckt sich die gegenwärtige zweite Auflage über den ganzen Zeitraum der deutschen Literaturgeschichte. Neben den Dichtern haben wir auch jetzt die hervorragenderen Denker in unsere Darstellung hereingezogen, so daß unsere Literaturgeschichte nicht nur eine Geschichte der deutschen Dichtung, sondern bis zu einem gewissen Grade auch eine solche der deutschen Wissenschaft und Philosophie geworden ist. Da wir mit den einzelnen Biographien früher eine Sammlung ausgewählter Proben aus den besprochenen Schriftstellern verbunden hatten, so haben wir, jedoch in einer vorsichtigen, dem Zweck des Buches entsprechenden Weise, auch jetzt die größten deutschen Dichter und Denker, aber nun aus allen Zeiten und in eine besondere zweite Abtheilung vereinigt, in ausgewählten Stellen ihrer Werke unmittelbar redend eingeführt.

Noch erübrigt es, ein Wort über unsere Geschichte der deutschen Literatur hinzuzufügen. Wir haben dieselbe in acht Perioden geschieden, deren Bezeichnung neu ist und sich, wie wir hoffen, als zweckmäßig erweisen soll. Jeder Periode schicken wir eine culturhistorische Uebersicht voraus, welche in den Geist der betreffenden Zeiten einzuführen bestimmt ist. Da unsere Literatur in stetem Wechselbezug zu denen des Alterthums und der modernen Nachbarvölker gestanden hat, so glaubten wir auf dieses Abhängigkeitsverhältniß, das für die Entwicklung unseres Geisteslebens vom größten Einfluß gewesen ist, gebührend hinweisen zu müssen. Innerhalb der einzelnen Perioden haben wir den Stoff nach dem jeweiligen Bedürfniß, nach verschiedenen Eintheilungs-

gründen, aber nie ausschließlich nur nach den Hauptdichtungsgattungen gruppiert. Der zusammenhängenden geschichtlichen Darstellung sind eine Reihe Vorbemerkungen vorausgeschickt, in denen Begriffe und Gesichtspunkte entwickelt werden, die sich uns für das Studium unserer Literatur förderlich erwiesen haben. Dieselben geben auch über den Geist Rechenenschaft, in welchem das ganze Unternehmen durchgeführt ist.

Mit vorstehenden Worten ließ der Verfasser die erste Abtheilung des der Geschichte unserer Literatur gewidmeten Bandes vor die Öffentlichkeit treten. Zu seinem großen Bedauern war es ihm aber nicht vergönnt, das begonnene Werk selbst zum Abschluß zu bringen. Er hatte die Darstellung des Freundschaftsbundes zwischen Schiller und Goethe soeben bis zum ersten Absatz auf Seite 481 geführt, als ihn ein schweres Augenleiden nöthigte, die Feder aus der Hand zu legen. Dem Herrn Verleger weiß er sich zu großem Danke verpflichtet, daß derselbe alsbald nach einer frischen und geeigneten Kraft suchte, der die Vollenendung der rückständigen Theile anvertraut werden konnte. Herr Dr. Julius Riffert in Leipzig ließ sich bereit finden, unter möglichster Einhaltung der vom Verfasser getroffenen Einrichtung und Eintheilung die Geschichte unserer Literatur wie die bereits ebenfalls weit vorgeschrittene Probenammlung zu Ende zu führen. Sollte nun aber eine gewisse Ungleichheit der Bearbeitung entstanden sein, so bittet der Verfasser, dieselbe unter Berücksichtigung der mitgetheilten Umstände gütigst entschuldigen zu wollen. Was die kürzere Behandlung der älteren Zeiten betrifft, so ist dieselbe dadurch einigermaßen wieder ausgeglichen worden, daß in die Probenammlung gleichsam zur Ergänzung der entsprechenden Partien der Literaturgeschichte von fast allen größeren mittelalterlichen Epen eine ausreichende Inhaltsübersicht aufgenommen worden ist. Ueberhaupt bietet die Probenammlung durch ihre Motto's, Selbstbekenntnisse und Urtheile ein so reiches literarhistorisches Material, daß der gebildete Leser nach den verschiedensten Seiten erwünschten Aufschluß nicht vermissen wird.

Möge dem Buch auch in seiner neuen Gestalt der Beifall des Publikums nicht fehlen.

Eisenach, den 24. März 1884.

Dr. Friedrich Sehrwald.

Inhaltsübersicht.

| | Seite |
|--|-------|
| Vorbemerkungen | 1 |
| Erste Periode. | |
| Heidnisch-germanisches Zeitalter bis auf Karl den Großen 768 . . . | 17 |
| Zweite Periode. | |
| Christlich-romanisches Zeitalter von Karl dem Großen 768 bis auf Friedrich Barbarossa 1152 | 21 |
| Dritte Periode. | |
| Deutsch-romanisches Zeitalter von Friedrich Barbarossa 1152 bis zum Untergang der Hohenstaufen 1268 | 28 |
| Lyrische und didaktische Poesie | 35 |
| Epische Poesie | 39 |
| Prosa | 48 |
| Vierte Periode. | |
| Zeitalter des Uebergangs und der Vorbereitung der Neuzeit bis zur Reformation 1517 | 50 |
| Epische Poesie. | |
| Epische Kunstpoesie | 65 |
| Epische Volkspoesie | 67 |
| Romane und Volksbücher | 68 |
| Komische Erzählungen | 69 |
| Geschichts- und Novellen sammlungen | 70 |
| Schwänke | 71 |

| | Seite |
|--|-------|
| Lyrische Poesie | 72 |
| Minnegefang (höfische Kunstlyrik) | 72 |
| Meistergefang (bürgerliche Kunstlyrik) | 73 |
| Volkslied (volksmäßige Lyrik) | 74 |
| Didaktische Poesie | 75 |
| Didaktische Kunstpoesie | 75 |
| Volksmäßige Didaktik | 77 |
| Dramatische Poesie | 79 |
| Streitgedichte | 79 |
| Geistliche Mysterien | 80 |
| Fastnachtspiele | 81 |
| Prosa | 81 |
| Die Mystik und die Predigt | 81 |
| Volksbücher. Geschichte und Uebersetzungen | 83 |

Fünfte Periode.

| | |
|---|-----------|
| Zeitalter der kirchlichen Befreiung bis zum dreißigjährigen Krieg 1618 | 85 |
| Die Dichter der Reformation: | |
| Luther, Hans Sachs, Joh. Fischart | 107 |
| Die Humanisten der Reformation: | |
| Ulrich von Hutten, Philipp Melancthon | 113 |
| Die übrige Literatur: | |
| Epische Poesie | 118 |
| Lyrische Poesie | 121 |
| Didaktische und satirische Poesie | 122 |
| Dramatische Poesie | 123 |
| Prosa | 124 |

Sechste Periode.

| | |
|--|------------|
| Zeitalter der Erkarrung des nationalen Lebens bis auf Friedrich den Großen 1740 | 128 |
| Die Sprachgesellschaften | 147 |
| Selbständige Vorläufer der ersten schlesischen Schule: | |
| Andreas, Speer, Beckherlin | 148 |
| Erste schlesische Schule: | |
| Opitz, Fleming, Vogau | 150 |
| Der Königsberger Dichterkreis: | |
| Robertin, Dach, Albert | 155 |
| Zweite schlesische Dichterschule: | |
| Gryphius, Hoffmannswaldau, Lohenstein | 156 |
| Geistliche Dichtung (Kirchenlied): | |
| Heermann, Gerhardt, Neander, Scheffler, Knorr von Rosenroth, Schmoldt | 159 |
| Satirische Dichtung: | |
| Lauremberg, Rachel, Moscherosch, Schupp, Megerle, Bernick, Piskow | 162 |
| Volksstämmliche und natürliche Richtung der Poesie (Roman, Drama, Lied): | |
| Grimmelshausen, Weise, Gänther | 168 |
| Einfluß des französischen Classicismus: | |
| Caniz und Genossen, Gottsched | 174 |

| | Seite |
|---|-------|
| Einfluß der englischen Literatur: | |
| Die englischen Wochenschriften, Brookes und Drollinger, Haller und Hagedorn, Bodmer und Breitinger | 178 |
| Die Prosa | 184 |
| Geschichte: | |
| Pufendorf, Mascon, Binan, Arnold | 185 |
| Poetik und Sprachbehandlung: | |
| Opiß, Gottschck, Schottelius | 186 |
| Philosophie: | |
| Pufendorf, Thomastus, Leibniz, Wolff | 188 |

Siebente Periode.

| | |
|--|-----|
| Zeitalter des poetisch-philosophischen Aufschwungs bis zu den Freiheits- kriegen 1813 | 196 |
| 1. Die Zeit der erwachenden Empfindsamkeit und der Blüte der Auf- klärung (1740—1770) | 210 |
| Der Leipziger Dichterkreis (die sächsische Dichterschule oder die Bremer Beiträger): | |
| J. E. Schlegel, Zacharia, Rabener, Gellert. (Chr. Fel. Weiße und A. G. Kästner) | 212 |
| Die Fabeldichter | 221 |
| Der Hallisch-Preussische Dichterkreis: | |
| Die Vorläufer Klopstocks. Die Anakreontiker. Die preussischen Patrioten. Der Halberstädter Dichterkreis | 222 |
| Die Natur- und Idyllendichter: | |
| Sal. Gessner, Kleist, Salis, Matthiffon, Rosgarten, Maler Müller | 233 |
| Friedrich Gottlieb Klopstock | 238 |
| Die Nachahmer Klopstocks | 244 |
| Christoph Martin Wieland | 245 |
| Gottbold Ephraim Lessing | 252 |
| Die Prosa | 271 |
| Kunstwissenschaft und Kunstgeschichte: | |
| Baumgarten, Meier, Sulzer, Windelmann | 271 |
| Die Popularphilosophie | 275 |
| Geschichte und Biographie | 284 |
| 2. Die Sturm- und Drangperiode oder die Zeit der literarischen Re- volution (1770—1788) | 286 |
| Der deutsche Ahnherr der Sturm- und Drangperiode: | |
| Joh. Georg Hamann | 304 |
| Die neue Kritik und Poesie: | |
| Joh. Gottfr. Herder | 306 |
| Joh. Heinr. Merck | 322 |
| Der Weimarische Musenhof | 323 |
| Johann Wolfgang Goethe | 326 |
| Dichtung, Mystik und Philosophie des Goethischen Kreises | 375 |
| Der Hainbund oder der Göttinger Dichterkreis | 380 |
| Der Roman | 389 |

| | Seite |
|--|-------|
| Wissenschaftliche Bestrebungen: | |
| Geschichte, Kritik und Philologie, Naturwissenschaft | 393 |
| Immanuel Kant | 399 |
| Das Erwachen des Freiheitsinns: | |
| Ehr. Fr. D. Schubart | 406 |
| Die Entwicklung der Bühne und Bühnendichtung | 410 |
| Johann Christoph Friedrich Schiller | 418 |
| 3. Classicismus und Idealismus. Die Herrschaft des antiken Kunstideals und der idealistischen Philosophie (1788—1806) | 449 |
| Zum näheren Verständniß des Classicismus und unseres Verhältnisses zu den alten Griechen und Römern | 452 |
| Fortsetzung der Uebersicht des Lebens und der literarischen Thätigkeit Goethes und Schillers bis zum Tode derselben im Jahre 1794 | 461 |
| Der Bund zwischen Goethe und Schiller. Die Horen und der Musenalmanach (Xenien und Balladen). Bemühungen um Hebung des Theaters und der bildenden Künste | 474 |
| Schillers Ausgang | 483 |
| Die beiden Humboldt, Fichte, Schelling, Hegel | 486 |
| 4. Der Romanticismus oder die Einführung der ästhetisch-genialen Weltanschauung in Leben und Wissenschaft (1798—1806). | |
| Die romantische Schule | 488 |
| Jean Paul, Hölberlin | 491 |
| Die eigentlichen Vertreter der romantischen Schule (Tied,ackenroder, die beiden Schlegel, Novalis) | 494 |
| Schleiermacher | 497 |
| 5. Der erstarkende Patriotismus (1806—1813). | |
| Goethe und Schiller, Pestalozzi, Stein, Arndt, Niebuhr, Heinrich v. Kleist, Senne, Hebel | 497 |
| 6. Goethes Ausgang (1806—1832.) | 504 |

Achte Periode.

Die Zeit des national-politischen und wissenschaftlichen Aufschwungs (1813 bis zur Gegenwart).

| | |
|--|-----|
| Einleitung: Die neue Literatur | 509 |
|--|-----|

I. Fortwirken des Classicismus und Idealismus.

1. Classicistischer Idealismus.

| | |
|--|-----|
| Grillparzer, Müllner, Houwald, Palm, Grabbe, Hebel, Griepentier, Bächner, Baiblinger, Otto Ludwig, Julius Klein, Brachvogel, Heinrich Kruse, Schwab, Platen, Geibel, Ringg, Albert Moeser, Martin Greif, Collin, Aussenberg, Michael Beer, Murad Efendi, Friedrich Möber, Albert Lindner, Oswald Marbach, Hans Marbach, Julius Grosse, Friedrich Helbig, Roquette, Hamerling | 510 |
|--|-----|

2. Ethisch-philosophischer Idealismus.

| | |
|--|-----|
| Leopold Scherer, Gallet, Julius Hammer, Johann Nepomuk Vogl, Johann Gabriel Seidl, Adalbert Stifter, Theodor Storm, Rittershaus, Egon Ebert, Gottschall, Friedrich Theodor Vischer | 520 |
|--|-----|

II. Fortwirken des Romanticismus.

1. Jüngere Romantiker und Nachzügler derselben.

| | |
|--|-----|
| Arnim, Brentano, Eichendorff, Fouqué, Zacharias, Werner, Ernst Schulze, Zimmermann. — Uhland, Kerner, Hauff, Simrock, Wilhelm Wackernagel. — Chamisso, Gaudy, Wilhelm Müller, Anastasius Grün, Zedlitz, Hoffmann von Fallersleben, Moritz von Strachwitz, Moser, Holtei. — Lenau, Alfred Meißner. — Paul Heyse, Hermann Kurz, Hans Herrig. | |
| a) Die directen Nachzügler der Romantik | 523 |
| b) Der Romantik Ausläufer mehr in die deutsche Vergangenheit. Die Dichter. Die Gelehrten | 526 |
| c) Der Romantik Ausläufer in die deutsche Gegenwart, theilweise unter französischem Einfluß. Die Freiheitskämpfer | 527 |
| d) Oestreichs Spätromantiker | 529 |
| e) Die Neu-Romantiker | 529 |

2. Der Orientalismus.

| | |
|---|-----|
| Rüdert, Friedrich von Schack, Bodenstedt, Albert Döhl | 530 |
|---|-----|

3. Satire und Humor.

| | |
|---|-----|
| E. Th. A. Hoffmann, Karl Weiskopf, J. A. Apel, Heine, Börne, Mörike, Reinick, Klette, Rudolf Löwenstein, Kopisch, Victor Blüthgen | 532 |
|---|-----|

4. Religiöse Dichtung.

| | |
|--|-----|
| Albert Knapp, Spitta, Hagenbach, Gerol, Julius Sturm | 534 |
|--|-----|

5. Germanistische Richtung.

| | |
|---|-----|
| Richard Wagner, Jordan, Schöffel, Julius Wolff, August Becker, Edwin Bornemann, Rudolf Baumbach, Franz Hirsch | 535 |
|---|-----|

6. Der wissenschaftliche Aufschwung.

| | |
|---|-----|
| Die Gebrüder Grimm | 536 |
| Schopenhauer, Hieronymus Vorin, Herbart | 538 |
| (Anhang:) Die Literatur der Gemeinheit | 539 |

III. Der national-politische Aufschwung.

1. Dichter der Freiheitskriege.

| | |
|-------------------------------|-----|
| Eichendorff, Körner | 539 |
|-------------------------------|-----|

2. Die liberale Agitation in der Dichtung.

| | |
|---|-----|
| Freiligrath, Herwegh, Karl Beck, Kinkel, Prutz, Dingeldey. — Wolfgang Menzel, Gustow, Laube, Gustav Kühne, Theodor Mundt, Rudolf Wienbarg | 540 |
|---|-----|

3. Local-patriotische Dichtung.

| | |
|---|-----|
| Auerbach. — Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer. — Gebrüder Stöber. — Raimund, Augengruber, Moserger. — Franz von Kobell, Karl Stieler, Hermann von Schmid, Ludwig Ganghofer. — Adolf Böttger. — Theodor Fontane, Willibald Alexis. — Annette von Droste, Levin Schücking | 542 |
|---|-----|

4. Dialekt-Dichtung.

| | |
|---|-----|
| Fritz Reuter, Friedrich Eggers, Klaus Groth, Anton Commer, Robert Köhler, Gebrüder Schumann | 545 |
|---|-----|

5. Reichspatriotismus.

| | |
|---|-----|
| Bismarck, Oscar von Rehdig, Christian Friedrich Scherenberg, Ernst von Wildenbruch, Max Schneckenburger, Müller von der Werra, Fritz Hofmann, Hermann Grieben, Wolfgang Kirchbach | 546 |
|---|-----|

6. Sittlich-historische Dichtung.

| | |
|---|------------|
| (Uebergang:) Ewald Böcker, Wilhelm Jensen, Gebrüder Hart, Adolf Stern, Karl Kösting Gustav Freytag, Felix Dahn | 547 548 |
|---|------------|

I. Vorbemerkungen.

1. Kaum ein Zweig der historischen Wissenschaften erfreut sich gegenwärtig einer solchen allgemeinen Pflege und Theilnahme als die Geschichte unserer National-literatur. Sie ist wesentlich eine Schöpfung unseres Jahrhunderts. Doch reichen ihre ersten Anfänge auch in jenes bedeutungsvolle Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts hinein das Goethe nicht mit Unrecht als einen „geistigen Frühling“ bezeichnet hat. Damals ist der vaterländische Sinn bei uns in einer Stärke erwacht, daß er seitdem sich nicht wieder hat zurückdrängen und eindämmen lassen. Die Zeit der Freiheitskriege hat ihn dann zu einem Strom mächtiger Begeisterung anschwellen sehen. Während der französischen Fremdherrschaft hat unser Volk Trost und Aufrichtung in der Anschauung seiner großen Vergangenheit gesucht und gefunden. Mochte zeitweilig auch das Mittelalter von katholisirenden Romantikern überschätzt werden, heute kann es nicht wieder kommen, daß es unterschätzt werde, und an die Stelle tendenziöser Lobpreisung ist wahres geschichtliches Verständniß getreten. Mit Stolz und Freude darf der Deutsche auf seine Literatur blicken, denn er weiß, daß die endlich errungene politische Einheit und unseres Volkes neu erstandene politische Macht nur die Folge des Bandes geistiger Einheit ist, welches unsere Literatur bereits im vorigen Jahrhundert um alle Völker deutscher Zunge geschlungen hatte, und daß die Machtstellung, die im Reiche des Geistes auch fremde Nationen uns zuerkennen, unsere Literatur begründet und gesichert hat. So kann auch heute über Werth und Bedeutung der Geschichte derselben kein Zweifel mehr walten. Sie gilt zudem als das wichtigste Glied der Kulturgeschichte unseres Volkes, denn nirgends sehen wir, wie hier, den Gang, den die Entwicklung deutschen Geistes und Lebens genommen hat.

2. Es ist vorzugsweise ein Verdienst der Gebrüder Jacob und Wilhelm Grimm, daß eine ganz neue Wissenschaft, das deutsche Sprach- und Alterthumsstudium, auf unseren Universitäten Sitz und Ehren gewonnen hat und wir bereits eine stolze Reihe von Namen zählen, die das Werk jenes nicht genug zu preisenden Bruderpaares weiter geführt haben. Wer heute Zeit, Fleiß und Kraft der Erforschung unserer Sprache und der Vergangenheit unseres Volkes überhaupt zuwendet, hat nicht mehr zu befürchten, übersehen oder bespöttelt zu werden. Wir wissen unsere „Germanisten“ zu schätzen und die deutsche Philologie ist eine ebenbürtige und gleichberechtigte Schwester der altklassischen geworden. Freuen dürfen wir uns aber auch, daß unsere deutschen Sprachgelehrten und Alterthumsforscher das Studium unserer Literaturgeschichte, und nicht etwa bloß der mittelalterlichen Zeiten, mit Eifer und Liebe in die Hand genommen haben und daß sich wohl kaum eine Universität deutschen Landes jetzt noch findet, auf der nicht alljährig wenigstens ein Collegium über deutsche Literatur=

geschichte zu hören wäre. Ja, was ganz besonders mit Genugthuung erfüllt, die Forscher in griechischer und römischer Literatur haben sehr oft ihr Studium nicht minder eifrig unserer Literatur zugewendet; von Theologen und selbst Juristen sind schätzenswerthe Beiträge zur Aufklärung der Geschichte unseres Geisteslebens gekommen und Philosophen ersten Ranges schreiben oder lesen über Goethe's Faust und Lessings Nathan, über Lessing, Goethe's oder Schillers Leben und ihre Werke und Alles, was Kraft und Kenntnisse genug besitzt, ist seiner Seits bestrebt, unsere großen Schriftsteller und ihre unsterblichen Werke unserem Verständnisse und unserer Theilnahme näher zu rücken.

3. Insofern unsere Literatur in ihrem letzten Grunde der Ausfluß unseres individuellen Volkscharakters ist, gehört es nothwendig in eine Darstellung derselben, ein Bild dieses eigenthümlichen Volkscharakters aufzustellen. Es gilt, sich genau bewußt zu werden, was da im besten Sinn des Wortes Deutsch ist. Denn „es rührt und stimmt heiter, wenn wir in der Urzeit genau denselben Herzschlag erkennen, der noch uns die wechselnden Gedanken der Stunde regelt“, wie Gust. Freytag so schön sagt. Unser Volkscharakter aber wird ein Erbtheil sein, das wir aus unserer asiatischen Heimat, dem ursprünglichen Wohnsitz des indogermanischen Sprachstammes, mitgebracht haben. Nachdem unsere Urahnen in der Mitte Europas zwischen Kelten und Slaven sich niedergelassen hatten — vielleicht von den skandinavischen Küsten herunter an die der Ost- und Nordsee ziehend, von da landeinwärts sich ausbreitend und jene beiden verwandten Stämme westlich und östlich wie ein Keil auseinander treibend —, mögen sie lange Zeiten hindurch ein Leben geführt haben, das den großen Culturvölkern des europäischen Alterthums unbekannt blieb. Den Griechen Pytheas von Massilia nennt man als den Ersten, der Deutsches Land gesehen und so für das Alterthum gewisser Maßen entdeckt hat. Dann haben Cimbern und Teutonen auf ihren Wanderzügen den Römern den ersten Schrecken vor Germanischen Waffen eingejagt. Cäsar ist mit Deutschen Stämmen in nähere Berührung getreten und wir freuen uns noch heute der stolzen Abfertigung, die ihm der Suevenfürst Ariovist hat zukommen lassen. Seitdem aber lichtet sich allmählich immer mehr der Schleier, der über der Vergangenheit unseres Volkes liegt, aber noch sind es nur Römer, denen wir Nachrichten über dieselbe verdanken. Ja der große, heute noch bewunderte römische Geschichtschreiber Tacitus hat den Charakter und die Sitten unserer Vorfahren seinen entarteten Landsleuten als einen Spiegel vorgehalten. Indem er ihnen zeigen wollte, wie sie werden und sein müßten, entrollte er ihnen das Bild der einfach und der Natur treu gebliebenen, tapferen Germanen. Darum ist seine „Germania“ ein Buch, das uns mit gerechtem Stolz erfüllen kann. Auch danken wir es diesem Römer, daß er uns eine Charakteristik Armin's, des ersten Befreiers Deutschlands von römischer Herrschaft, hinterlassen hat, in dem Freiheitsinn und Vaterlandsliebe, Heldenmuth und Frauenliebe in schönster Weise vereinigt sind. Im Siegfried der Sage und des Nibelungenliedes erscheint dann das Idealbild des deutschen Jünglings ausgeführt wieder, die heldenmäßigeste Tapferkeit und treugläubigste Arglosigkeit im Bunde mit der reinsten und zartesten Liebe. Von unseren großen Sängern des Mittelalters ist aber namentlich Walther von der Vogelweide nicht müde geworden, deutsches Land und deutsche Art zum Theil in Hinblick auf wälschen Trug und römisches Pfaffentreiben zu preisen. In Luther erstand dann ein Mann, der wie in einem Brennpunkt alle edlen Eigenschaften unseres Volkscharakters, zumal die sittlichen, vereinigte und uns auf kirchlichem Gebiete uns selber wiedergab. Er gilt uns als der echte deutsche Mann, wie kein Anderer und ist nach Arminius der zweite große Befreier von Rom. Aber es kamen Zeiten, da deutsches Wesen den Spott der Nachbarvölker erfuhr und Deutsche sich

selbst der deutschen Sprache, Art und Sitte schämten. Aus dieser tiefen Erniedrigung haben uns erst unsere großen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts erhoben. Sie haben nicht weniger die Herrschaft des Ausländischen gestürzt und uns mit vaterländischem Sinn neu erfüllt, als der französisch redende und schreibende große Preußenkönig es auf dem Schlachtfelde gethan hat. Zumal Lessing und Schiller sind Deutsche im besten Sinne des Wortes gewesen, auf die wir mit besonderem Stolz und Hochachtung blicken und um derentwillen wir uns in alle Zeiten freuen dürfen, „Deutsche mit Deutschen zu sein“. Wie am Beginn unserer christlichen Zeitrechnung der Römer Tacitus seinen Landsleuten ein Bild unseres Volkscharakters in seiner Germania entworfen hat, so hat am Beginn dieses Jahrhunderts, als Deutschland unter dem Drucke der Napoleonischen Herrschaft seufzte, ein Weib von seltener Art, aber auch wieder eine Fremde, die Frau von Stael, unseren Charakter und unser Geistesleben in ihrem Buche über Deutschland (de l'Allemagne) gezeichnet, das viel eifriger bei uns gelesen werden sollte, als es leider zu geschehen scheint. Diese Frau hat um unserer Literatur willen, die sie mit größter Bewunderung erfüllt hatte, zu einer Zeit, wo viele deutsche Männer an aller Rettung verzweifelten, mit prophetischer Bestimmtheit es ausgesprochen, daß wir das Joch der Fremdherrschaft abschütteln und bald wieder ein freies Volk sein würden. Als dann endlich die Stunde der Befreiung wirklich schlug, da hat unser Volk Armins und Siegfrieds und Luthers sich erinnert und Männer sind aufgetreten, die den Besten aller früheren Jahrhunderte nicht nachstanden. Wenn wir etwa an Arndt und Fichte erinnern, so soll dies nicht heißen, daß sie die Einzigen gewesen wären, die wir nennen könnten, da umgekehrt eine große Anzahl Anderer auf gleichen Ruhm Anspruch hat. Ist aber unsere Literatur zu irgend einer Zeit sich des deutschen Wesens treu bewußt gewesen, so in unserem Jahrhundert seit den Freiheitskriegen und vor und nach der glorreichen Zurückweisung der letzten französischen Herausforderung und der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Denn unsere Geschichtschreibung hat in dieser Zeit einen Aufschwung genommen, der alle früheren Erwartungen weit übertrifft. Sie ist das Palladium vaterländischen Sinnes geworden. Sie hat uns nicht nur das Verständniß unserer Vergangenheit und damit das unseres Volkscharakters in seiner geschichtlichen Entwicklung vermittelt, sie allein ist auch die rechte Prophetenstimme auf unsere politische Neugeburt gewesen. Und wenn auch früher nach allen großen Erhebungen gar bedauernswerthe Rückschläge erfolgten und wenn heute selbst ein nicht unbeträchtlicher Theil des Volkes in ultramontanen und socialdemokratischen Anschauungen befangen auf Nichts Geringeres sinnt, als auf den Umsturz dieses neuen Reiches selbst, wir hoffen das Beste, und zumeist um unserer Geschichtsforschung und um unserer Wissenschaft willen, die einsichtsvolle deutsche Regierungen nicht mehr fürchten, sondern als die besten Rathgeberinnen zu befragen nun schon sich gewöhnt haben.

4. Es zeigt sich aber unser Volkscharakter, wo er, wie in den genannten großen Männern, in seiner schönsten Entwicklung auftritt, als eine Vereinigung von tiefem Gemüth mit tiefem Geist. Mit tiefem Gemüth erfassen wir Gott und Menschenleben, stellen wir uns in den Dienst der höchsten Ideen und unserer Mitmenschen, üben wir Treue an Fürst und an Freund und Angehörigen, zollen wir dem Weibe eine Verehrung, die kaum ein anderes Volk kennt, hängen wir am heimathlichen Boden und den Spielflächen unserer Kindheit, kämpfen wir für Vaterland und Freiheit, lassen wir Leben, Künste und Natur auf uns wirken. Unser Geist aber strebt die tiefsten Geheimnisse der Menschenbrust nicht minder, als die des Weltalls zu ergründen; in Allem und Jedem suchen wir die ewigen Formen; nach denen das Einzelwesen ins Dasein getreten ist, und verknüpfen das Besondere so mit dem Allgemeinen und legen

an alles Endliche den Maßstab des Ewigen, Göttlichen und Idealen; für die Wahrheit und ihre Erkenntniß opfern wir Leben und Kraft und üben eine Entfagung oft bis zur Verleugnung aller irdischen Triebe und Ansprüche; in unser Denken ziehen wir nicht nur herein, was von unserem Volk ausgeht, sondern, als ob wir auf der Warte aller Zeiten und aller Völker ständen, was nur irgend Großes und Wissenswerthes von Menschen ausgegangen ist und ausgeht, und indem wir so Eigenes und Fremdes mit gleicher Liebe und Hingabe erfassen, arbeiten wir den Begriff und das Bild des wahren Menschen heraus, wie es erst der allseitigsten historischen und anthropologischen Betrachtung möglich ist. Das Wort, das wir bei einem römischen Dichter finden: „Nichts Menschliches liegt mir fern (*nihil humani a me alienum est*)“, es ist das rechte Wort, mit dem wir unser wissenschaftliches Denken bezeichnen dürfen. Erfüllt uns aber eine solche Funigkeit und Tiefe des Gemüthslebens, üben wir in steter Sinnigkeit eine solche Energie des Gedankens, befeelt uns ein solches Interesse für alle Formen und Gestalten des Menschendaseins und Lebens, dann begreifen wir wohl auch, warum unsere Literatur die höchste Schöpfung unseres Volksgeistes und in derselben wieder unser Volk nicht minder groß durch seine Dichtung als seine Philosophie hat werden können. Ja unser Volk ist nicht bloß groß durch seine Dichter, es ist auch, wie man oft gesagt hat, ein Volk von Denkern, und es hieße unsere Geschichte und unser Leben, aber auch das eigentliche Wesen unserer Geistesentwicklung gänzlich verkennen, wenn wir der Gedankenarbeit unseres Volkes in seiner Philosophie minderes Interesse schenken wollten, als seinen dichterischen Schöpfungen. Ist es aber von diesem Standpunkte aus nicht wohlbegreiflich, warum wir Schiller gerade, und zwar fast einstimmig, zu unserem Liebling erhoben haben, der nicht weniger groß als Dichter wie als Philosoph war? Am Plage mag es daher sein, hier eine Stelle aus W. v. Humboldts Abhandlung über den Gang von Schillers Geistesentwicklung anzufügen: „Die tiefere und wahrere Richtung im Deutschen liegt in seiner Innerlichkeit, die ihn der Wahrheit der Natur näher erhält, in dem Gange zur Beschäftigung mit Ideen und auf sie bezogenen Empfindungen, und in Allem, was hieran geknüpft ist. Dadurch unterscheidet er sich von den meisten neueren Nationen, und in näherer Bestimmung des Begriffes der Innerlichkeit, wieder auch von den Griechen. Er sucht Poesie und Philosophie, er will sie nicht trennen, sondern strebt sie zu verbinden, und so lange dies Streben nach Philosophie, auch ganz reiner, abgezogener Philosophie, das sogar unter uns nicht selten in seinem unentbehrlichen Wirken verkannt und gemißdeutet wird, in der Nation fortlebt, wird auch der Impuls fortbauern und neue Kräfte gewinnen, den mächtigen Geister in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unverkennbar gegeben haben. Poesie und Philosophie stehen, ihrer Natur nach, in dem Mittelpunkte aller geistigen Bestrebungen, nur sie können alle einzelnen Resultate in sich vereinigen, nur von ihnen kann in alles Einzelne zugleich Einheit und Begeisterung überströmen, nur sie repräsentiren eigentlich, was der Mensch ist, da alle übrigen Wissenschaften und Fertigkeiten, könnte man sie je ganz von ihnen scheiden, nur zeigen würden, was er besitzt und sich angeeignet hat. Ohne diesen zugleich erhellenden und funkenweckenden Brennpunkt bleibt auch das ausgebreitetste Wissen zu sehr zerstückelt und wird die Rückwirkung auf die Veredelung des Einzelnen, der Nation und der Menschheit gehemmt und kraftlos gemacht, welche doch der einzige Zweck alles Ergründens der Natur und des Menschen und des unerklärbaren Zusammenhanges beider sein kann. Das Forschen um der Wahrheit und das Bilden und Dichten um der Schönheit willen werden zum leeren Namen, wenn man Wahrheit und Schönheit da aufzusuchen sieht, wo ihre verwandten Naturen sich nicht

zerstreut an einzelnen Gegenständen, sondern als reine Objecte des Geistes offenbaren. Schiller kannte keine andere Beschäftigung, als gerade mit Poesie und Philosophie, und die Eigenthümlichkeit seines intellectuellen Strebens bestand gerade darin, die Identität ihres Ursprungs zu fassen und darzustellen“.

5. Es scheint uns aber geboten, an dieser Stelle einige allgemeine Bemerkungen über unsere Dichtung hinzuzufügen. Alle Dichtung ist an die Sprache gebunden, die das ganze Volk in einer gewissen Zeit spricht; sie bewegt sich in gewissen äußeren Formen, die wir als specifisch dichterische Merkmale anzusehen pflegen; sie arbeitet allmählich als Spiegel verschiedener Arten der Weltauffassung und der dichterischen Stimmung besondere Dichtungsgattungen heraus, deren Auftreten und Blühen mit den Entwicklungsstadien der Literatur gleichen Schritt zu halten scheint; diese Entwicklung selbst hängt von einer Reihe fördernder Momente ab, erscheint zeitweilig an gewisse Stände und Orte gebunden und bedingt selbst wieder die gesellschaftliche Stellung der Dichter und Sänger, wie den Charakter der Poesie als volks- oder kunstmäßig; der Gehalt der letzteren aber wurzelt in denselben geistigen Factoren und entströmt denselben Quellen, aus denen das höhere Leben eines Volkes und einer Zeit überhaupt fließt.

6. Fragen wir nach der Originalität unserer Dichtung und somit auch nach der unserer Literatur, so müssen wir zunächst mit größter Bestimmtheit erklären, was schon aus dem Obigen von selbst sich ergeben haben wird, daß die Gabe des Gesanges seit urältesten Zeiten in einem besonderen Grade unserem Volke innewohnt und daß in seinem eigenthümlichen Charakter, der tiefen Innerlichkeit und Idealität, auch die wesentlichsten Bedingungen zu einer erfreulichen Entwicklung dieser Anlage ihm schon mitgegeben waren. Für die allerältesten Zeiten kann von einer fremden Einwirkung auf unsere Poesie schlechterdings keine Rede sein. Wenn wir aber von den Jahrhunderten ab, die schon im Lichte der Geschichte stehen, eine fast immer wiederkehrende Rücksichtnahme auf fremde Muster und Vorbilder finden, so sind wir doch weit davon entfernt, unserer Dichtung die Originalität absprechen zu wollen. Unser Volk hat seine Bildung allerdings zum nicht geringen Theil in einem Ringkampf mit den großen Literaturen des Alterthums und der Neuzeit gewonnen, aber diese Nachahmung und Ueberleitung des Fremden hat für dasselbe keine andere Bedeutung gehabt, als daß es den Blick auf das Große aller Zeiten immer offen zu erhalten sich gewöhnt, seine Sprache nach allen Seiten tiefer ausgebildet und für die Anwendung aller Formen und Gattungen geschickter und fähiger gemacht und durch die Aufnahme des Fremden sein eigenes Wesen zum allgemein menschlichen hinaufpotenzirt hat. Sowohl für das gesammte Volk, wie für den Einzelnen ist die Uebersetzungskunst geradezu eine Schule geworden, der an Werth keine andere gleich kommen mag. Und welcher unserer großen Dichter wäre nicht durch diese Schule gegangen? Wodurch läßt sich tiefer in ein fremdes Schriftwort überhaupt eindringen als durch eine auf alle Eigenheiten und Feinheiten des Originals liebevoll eingehende Uebersetzung in die Muttersprache? Warum blüht bei uns das Verständniß der alten griechischen und römischen Dichtkunst, warum kommen unseren Erklärern Dante's und Shakspeare's die keiner fremden Nation gleich? Als große, bedeutungsvolle Wegweiser stehen daher am Eingang des Mittelalters und der Neuzeit zwei Uebersetzungen der Bibel, die gothische des Wifilas und die neuhochdeutsche Luthers. Soviel wir aber übersetzt und nachgeahmt haben, so haben wir doch dem von Auswärts entlehnten Stoffe stets den Stempel unseres Charakters und Geistes so aufgedrückt, daß das Fremde ganz nur als unser Eigenthum erscheint. Und so weit sich die Goethe'sche Iphigenia von der Euripideischen unterscheidet, so weit ragt unsere Literatur an höherem, edlerem Gehalt überhaupt über die anderer Nationen hervor und

ist in ihren besseren Leistungen, die ja allein nur hier in Frage kommen können, eine durchaus urreigne und originale deutsche Schöpfung.

7. Unser Volk hat aber nicht nur durch Uebersetzungen in fremden Geist und Sprache einzubringen gesucht, es hat sich die fremden Idiome, zumal das Lateinische, in einer bewunderungswürdigen Weise zu eigen zu machen gewußt. Im Mittelalter war es freilich der Zusammenhang mit Rom, der zu einer mehr als wünschenswerthen Anwendung der lateinischen Sprache führte, die von den Karolingerzeiten bis tief in das 18. Jahrhundert hinein fast allgemeine Gelehrten- und Diplomatensprache blieb. Aber nicht nur Werke der Wissenschaft sind Seitens deutscher Schriftsteller in lateinischer Sprache abgefaßt worden. Zu den Zeiten, da die Dichtkunst ganz nur in den Händen der Geistlichen lag und diese auch die einzigen Repräsentanten höherer Bildung waren, sind sogar einzelne Stoffe unserer vaterländischen Sage in lateinischen Versen behandelt worden, wie das Waltharilied, das uns Scheffel in seinem Ettehart wieder in unsere Sprache zurückübersezt hat. Selbst das durch und durch deutsche Thierepos ist in lateinische Hexameter gebracht worden. Im 15., 16. und 17. Jahrhundert trat aber ein neuer Grund hinzu, dem Studium der lateinischen Sprache auf das Fleißigste sich zu widmen. Damals, in der Renaissancezeit, galt es geradezu mit den Römern einen poetischen Wettkampf in ihrer eigenen Sprache zu bestehen. Und was damals einzelne Deutsche in lateinischen Dichtungen geleistet, verdient, wenn immerhin wir die Verschmähung der heimischen Sprache rügen müssen, die größte Auszeichnung. Selbst ein Herder hat dieser neulateinischen Poesie seine Anerkennung nicht versagen können und in seiner Terpsichore uns den Dichter Valde, den Zeitgenossen des unglückseligen Dreißigjährigen Kriegs, in einfach deutschem Gewande geschenkt. Lateinische Verse sind aber bis auf unsere Tage ein Bravourstückchen unserer Gymnasien geblieben.

8. So könnten wir denn endlich von unserer vaterländischen Sprache selbst reden. Nur was in ihr niedergelegt, darf uns, vorausgesetzt, daß es allen übrigen Anforderungen entspricht, als wirklich deutsche Schöpfung gelten. Wie unsere Literatur, so hat aber auch unsere Sprache ihre Geschichte. Und wie unser Volk von jeher in eine bunte Reihe verschieden gearteter Stämme zerfallen ist, in denen wir zwar immer noch denselben allgemeinen deutschen Charakter wiedererkennen können, die aber durch ihr starres Festhalten am Localen und Eigenthümlichen nicht wenig die Vereinigung in ein großes politisches Ganze erschwert haben und noch erschweren, und wie wir am Deutschen aller Stämme eine ausgeprägte Neigung zum Weltbürgerthum in einem Maße gewahren, wie fast bei keinem anderen Volke, so daß er sich auch weniger durch Liebe zum allgemeinen großen Vaterland auszeichnet, als durch eine gewisse particulare Heimaltsliebe, so ist auch unsere Sprache seit den ältesten Zeiten in verschiedene Dialecte auseinandergegangen, die trotz der gemeinschaftlichen Abstammung oft selbst bis zur gegenseitigen Unverständlichkeit geführt haben. Man kann von hier aus recht wohl ermessen, wie sehr die schon früher erreichte gleiche Schriftsprache und die endlich immer energischer erstrebte politische Einigung ein Werk besonders der Wissenschaft gewesen ist. Daß aber unsere Sprache, ebenso wie auch Sitten, Rechtsformen und Lebensanschauungen unseres Volkes in den einzelnen Landschaften auseinander gingen, in so verschiedene Mundarten sich hat auflösen können, erklärt sich aus der eigenthümlichen geographischen Beschaffenheit unseres Vaterlandes, das im Süden vorzugsweise Hochland, auch in der Mitte eine große Mannichfaltigkeit von Thälern und Bergzügen bietet, nach Norden und dem Osten zu aber allmählich immer mehr in große Ebenen verläuft. Es ist aber nicht schwer zu bemerken, daß die Bewohner der Berge weniger im vorderen Munde, als nach dem Gaumen zu ihre Laute hervorbringen und daß in Folge dessen bei

ihnen auch die sogenannten Gaumenlaute vorherrschend sind, während die Anwohner der Küsten zur Hervorbringung ihrer Laute sich viel thätiger der Zunge und der Lippen bedienen und daß um dieses Umstandes willen bei ihnen die Zungen- oder Zahnlaute von größerer Bedeutung sind. Auf diese Weise läßt sich denn auch erklären, warum wir besonders zwei Dialecte seit ältesten Zeiten in unserer Sprache unterscheiden können, den hochdeutschen (süddeutschen, oberdeutschen, fränkischen, schwäbischen, alemannischen, bairischen, österreichischen) und den niederdeutschen (altfriesischen, plattdeutschen). Wie auf deutschem Boden diese Dialecte sich zu einander verhalten, so gehen wieder aus einander die verschiedenen Sprachen, die, mit der unserigen ursprünglich stammverwandt und gewiß zuerst auch nur Dialecte der allgemeinen deutschen Muttersprache, im Laufe der Zeiten zu einer so abweichenden und selbständigen Gestalt sich entwickelt haben, daß sie ohne vorausgegangenes besonderes Studium uns heute völlig unverständlich sind. Als solche ursprünglich deutsche Dialecte betrachten wir das Schwedische, Dänische, Isländische (deren gemeinschaftliche Wurzel das Altnordische mit seinen für uns so überaus wichtigen literarischen Ueberbleibseln, den beiden Edden, bildet), die Holländische oder Niederländische Sprache (die leichtbegreiflicher Weise unserem Niederdeutschen am nächsten verwandt geblieben ist) und das Angelsächsische; welches ehemals ein selbständiger Zweig unserer Sprache mit eigener sehr früh entwickelter Literatur war, allmählich aber in die heutige Englische Sprache überging und dort noch heute ein berechtes Zeugniß für die in die britische Nationalität mit verschmolzenen deutschen Stamm- und Sprachverwandten ist.

9. Unsere heutige Schriftsprache nennen wir die neuhochdeutsche. Sie ist wesentlich eine Schöpfung Luthers, der ihr das Gepräge aufgedrückt hat. In seiner deutschen Bibelübersetzung, die sein sprachgewaltigstes Werk ist, fließt der reinste Quell, aus dem unsere Sprache immer neue Zuflüsse sich zuleiten und in dem sie zu neuem Leben immer wieder sich verjüngen kann. Diese Kraft hat sie bereits an unseren größten Dichtern, an Goethe und Schiller, bewährt, die in ihrer Jugend in einer wunderbaren Weise in die Sprache der Lutherischen Bibel sich eingelebt hatten: Schillers Räuber können dies vor Allem beweisen. Ist aber diese Schriftsprache unseres Volkes heute eine einzige, ist sie zugleich die Sprache der Gebildeten aller Gaue und Stämme, so gebührt das Verdienst, diese erste höhere Einheit unter Deutschen hergestellt zu haben, dem Protestantismus. Die Stufen aber auf dem Wege unserer Sprache bis herauf zu Luthers Bibelübersetzung bilden das Gothische, das Althochdeutsche, das Mittelhochdeutsche. Ein Glück ist es, daß uns von der schon oben erwähnten gothischen Bibelübersetzung Wulfilas' doch ein Theil übrig geblieben ist. Es kann Niemand heute über die Entstehung eines deutschen Wortes oder einer bestimmten Flexionsweise, ja selbst über das Gefüge und die Verbindung unserer Sätze urtheilen, der nicht genügende Kenntniß der gothischen Sprache besitzet. Dieses Gothisch zeigt eine außerordentliche Fülle von vollklingenden Vocalen, ist noch mit Endungen und grammatischen Formen ausgestattet, die an den Reichthum der Griechischen Sprache erinnern, und trotz der scheinbaren Unbehüllichkeit, mit der Wulfilas' Uebersetzung sich ängstlich an den griechischen Originaltext anschmiegt, sieht man bereits, daß die Sprache fähig ist, auch den Anforderungen eines entwickelteren Geisteslebens zu genügen. Mit dem Untergang der gothischen Reiche ist auch die gothische Sprache verschwunden. Von den Carolingern ab treten in den aus jenem Zeitalter geretteten Schriftenthalten zwei Dialecte uns entgegen, der niederdeutsche und hochdeutsche. Man nennt dieselben bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts altfriesisch und althochdeutsch, von da ab aber mittelniederdeutsch und mittelhochdeutsch. Die hochdeutsche Mundart zeichnet sich schon in ihrer ersten Periode als Althochdeutsch durch eine größere Anzahl von Denkmälern aus, so

daß auch für diese Zeiten ihre Vorherrschaft in der Literatur außer Zweifel steht. Das Althochdeutsche steht aber in einem eigenthümlichen Abhängigkeitsverhältniß zum Gothischen, indem die Consonanten der einzelnen Organe (des Gaumens, der Zunge, der Lippen), die wir gewöhnlich als scharf, gehaucht oder mittlerer Beschaffenheit zu unterscheiden pflegen (Tenuis, Aspirata, Media), so in einander übergehen, daß diejenigen, welche im Gothischen scharf waren, im Althochdeutschen gehaucht, diejenigen welche dort mittlerer Natur, hier scharf, und diejenigen, welche dort gehaucht, hier von mittlerer Beschaffenheit erscheinen. Dieses Gesetz ist von Jacob Grimm entdeckt und Lautverschiebung genannt worden. Auch das Althochdeutsche zeichnet sich noch durch Reichthum an wohllautenden Vocalen und eine größere Mannichfaltigkeit der Formen aus. Allmählich aber, und dies ist der Gang der Sprachentwicklung überhaupt, schleifen sich die kräftigen Vocale und Bildungs- und Endsyblen immer mehr ab, so daß das ursprüngliche Wortbild sich mehr und mehr verwischt und nur noch in seinem consonantischen Wurzelbestand, jedoch auch dieser nach dem Gesetz der Lautverschiebung modificirt, übrig bleibt. Wenn nun auch das Mittelhochdeutsche dem Gothischen viel ferner und unserer heutigen Sprache schon näher steht, so darf es doch, zumal in der Blüthezeit des dreizehnten Jahrhunderts, einer außerordentlichen Schönheit, großer Reinheit, einer bedeutenden syntaktischen Gewandtheit und einer strengen prosodischen Ausbildung sich rühmen. In ihm sind nicht nur unsere großen Volksepen, Nibelungenlied und Gudrun, sondern auch die Werke der großen Dichter unserer ersten classischen Periode überhaupt verfaßt. Die Literaturgeschichte berücksichtigt zwar vorzugsweise nur die Schriftdenkmale der hochdeutschen Sprache, doch sind einzelne Leistungen im Mittelniederdeutschen so bedeutend, daß sie nicht übergangen werden dürfen. Im letzten Jahrhundert aber hat sich in Folge eines natürlichen Rückschlags eine gewisse Vorliebe für die Dialectdichtung geltend gemacht und ein allemannischer und plattdeutscher Dichter, Hebel und Reuter, haben sich geradezu zu Lieblingen der gesamten Nation erhoben.

10. Unsere Sprache unterscheidet wohl auch in der Weise der griechischen und lateinischen lange und kurze Syblen, für den Vers aber legte sie den Wechsel von betonten und unbetonten Syblen, von Hebungen und Senkungen zu Grunde. Ueber die Form der ältesten Götter- und Heldenlieder läßt sich heute Nichts Sicheres mehr bestimmen. Ihr Vortrag mag schon sehr frühzeitig mit Instrumentalmusik begleitet gewesen sein. Als durchaus eigenthümlich erscheint in den ältesten uns erhaltenen dichterischen Resten die Alliteration, die noch heute in einzelnen sprichwörtlichen Redensarten fortlebt und ganz unbewußt und selbst unbemerkt in gewissen Zusammenstellungen unserer Schriftsteller immer neu wieder auflebt. So kann man viele auf Alliteration beruhende Wortverbindungen bei Goethe und Schiller bemerken. Dichter, wie Rückert, Fouqué, Chamisso, haben, nur um die Möglichkeit derselben auch für heute zu beweisen, einzelne alliterirende Lieder uns geschenkt, W. Jordan aber durch seine größeren Epen die Alliteration nach alterthümlicher Weise wieder durchgeführt, ohne daß er jedoch auf zahlreiche Nachfolge wird rechnen dürfen. Dagegen hat sich die Herrschaft einer anderen dichterischen Form, des Reimes, schon seit dem neunten Jahrhundert immer mehr befestigt und ausgebreitet. Otfried war es, der denselben, wahrscheinlich nach dem Vorbild lateinischer Kirchenpoesie, in seinem Krist, soviel wir wissen, zum ersten Mal im Großen angewandt hat. Die kunstreichsten gereimten Strophen, aus zwei Stollen und einem Abgesang bestehend, finden wir dann bei den Minnesängern. Die Meister-sänger ahmen diese zwar nach, bei ihnen aber artet die Dichtkunst in die gehaltloseste Künstelei und Spielerei aus und tritt an Stelle des Gesetzes der Hebungen schließlich ein bloßes Abzählen der Syblen. Für das mittelhochdeutsche Epos kamen neben der sogenannten Helden- oder Nibelungenstrophe vorzüglich die kurzen Reimpaare in An-

wendung, die anfangs sich unmittelbar folgen, später auch in verschiedenen Verschränkungen und zuweilen von einer reimlosen Zeile (Waise) unterbrochen. In späteren Zeiten tritt dann immer mehr das Bestreben hervor, auch antike und moderne Versbildungen anderer Völker nachzuahmen. Schon im 16. Jahrhundert begegnen wir deutschen Hexametern. Durch Opitz aber, der zugleich die Unterscheidung von betonten und unbetonten Sylben wieder in Erinnerung bringt und so der immer ärger gewordenen Barbarei auf metrischem Gebiete steuert, gelangt zunächst der Alexandriner zu einer fast unumschränkten Herrschaft in unserer Dichtung, so daß noch Goethe in seinen Jugenddramen ihn zur Anwendung brachte. Mit der Herrschaft der Franzosen in unserer Literatur fiel aber auch das Ansehen des Alexandriners. Wie man sich nun den Alten zuwandte, so auch ihren Metren. Doch hat es unser Volk erst im letzten Jahrhundert zu einer größeren Meisterschaft in den antiken reimlosen Metren gebracht. J. H. Voß gab durch Beispiel und Lehre der Verskunst einen neuen Anstoß und W. v. Humboldt äußerte auf Goethe und Schiller durch seine feinen, den Alten abgelauschten Beobachtungen den segensreichsten Einfluß. A. W. v. Schlegel und Platen haben dann in unübertroffener Weise Muster antiker, aber auch anderer schwieriger Versmaße aufgestellt. Wie das ernstere Epos lange Zeit nur im antiken heroischen Maße auftrat (wir erinnern an Bodmers *Noachide*, Klopstocks *Messias*, Bögens *Luisa*, Goethe's *Reineke Fuchs* und Hermann und Dorothea) so das romantische in der Stange, deren Wieland im *Oberon* und Schiller sogar für seine Uebersetzung des zweiten und vierten Buches der *Aeneide* sich bediente. Ganz besonders war es Klopstock, der auf lyrischem Gebiete die antiken Domsformen bei uns einbürgerte. Das moderne Sonett aber kam vorzugsweise durch die Romantiker in Aufnahme und hat manchen begeisterten Freund gefunden. Auch dieses war schon im 17. Jahrhundert versucht worden. An Stelle des Distichons, als der antiken epigrammatischen Form (die zu einer außerordentlichen Bedeutung in Schillers und Goethe's *Xenien* gelangte), ist es von Vielen in unserem Jahrhundert, namentlich um einen literar- oder kunsthistorischen, selbst um einen ästhetischen oder philosophischen Satz überhaupt durchzuführen, mit Vorliebe gebraucht worden. W. v. Humboldt hat in späteren Jahren allabendlich ein Sonett gedichtet, manches vom tiefsten Gehalt und in der schönsten Form. Für das Drama wählte man, und es zeigt sich hier der Einfluß der Engländer, seit Lessings *Nathan*, ohne daß diesem das Verdienst der ersten Einführung zukommt, den fünf Fußigen Jambus. Schillers sämtliche Dramen (mit Ausnahme der drei Jugenddichtungen *Räuber*, *Fiesko*, *Cabale und Liebe*), ebenso Goethe's *Iphigenia*, *Tasso*, die natürliche Tochter sind im fünf Fußigen Jambus gedichtet. Platen hat in seinen dem Aristophanes nachgeahmten Lustspielen sogar Parabasen im anapaestischen Maße gedichtet und mit großer Wirkung haben Andere auch für andere Zwecke dieses Metrum gebraucht. Unmöglich aber ist es, über diese Andeutungen hinaus eine Geschichte der deutschen Verskunst hier zu geben, die übrigens oft mehr als alles Andere auch eine Geschichte der Dichtkunst selbst sein würde. Nur wollen wir noch im Allgemeinen constatiren, daß die Handhabung des Verses seit den letzten Jahrzehnten bei uns eine geschicktere und sorgfältigere geworden ist. Ja man ist sogar in Hinsicht auf die Zulassung des Hiatus (d. h. des Zusammenstoßes zweier Vocale am Ende und Anfang sich folgender Worte) peinlicher geworden. Was aber unser Volk auf metrischem Gebiet zu leisten vermag, das beweisen am besten die zahlreichen Uebersetzungen antiker und moderner Dichtungen in den Originalversmaßen.

11. Auch in unserer Literatur zeigen die älteren Zeiten eine gewisse Folge der Dichtungsgattungen, die, wie in einer Fuge die einzelnen Stimmen, in einer Art gesetzmäßiger Folge nach einander auftreten. Doch müssen wir gleich hier bemerken, daß unsere Literatur nicht den zusammenhängenden und ununterbrochenen Verlauf genommen hat,

den wir z. B. bei der griechischen bewundern. Diese Unterbrechung rührt zum Theil davon her, daß die Dichtkunst zu verschiedenen Zeiten immer wieder in verschiedene Hände übergegangen ist, von den Geistlichen an die Ritter, von diesen an die Bürger, von den Bürgern an die Gelehrten, bis sie zuletzt erst an die Träger wahrer und höchster menschlicher Bildung und durch diese auch erst zu der Ehre und Anerkennung gelangt ist, die dem Genius im Bunde mit der mühsam erworbenen Meisterschaft im Worte unbedingt gebührt. Aber auch die großen Erschütterungen, die unser Vaterland durch den Untergang der Hohenstaufenmacht, den unglückseligen Zwiespalt auf kirchlichem Gebiete, den verheerenden dreißigjährigen Krieg erfahren hat, haben verhindert, daß das Erbe der Väter immer voll und ganz übernommen und sofort an der Erreichung des höchsten möglichen Zieles von den wahrhaft Berufenen und im rechten Sinne weiter gearbeitet werden konnte. So kommt es, daß wir nur die Ablösung des Epos durch die Lyrik in ihrer natürlichen Folge und Gesetzmäßigkeit erlebt haben und zwar zur Zeit des Minnegeangs im 13. Jahrhundert. Nur scheinbar aber fällt in diese Jahre auch die höchste Blüte der Epik. Denn es handelt sich hier nur um das Volksepos, dessen eigenthümliche Entwicklung, wenn auch für uns nicht recht mehr deutlich, gewiß in die früheren Jahrhunderte gehört. Als das Minnelied blühte, da war die eigentliche epische Stimmung bereits im Verlöschen. Denn nur jene Zeiten, da Volk und Herrscher sich noch eins wissen, und wo das individuelle Leben des Einzelnen, seine besonderen Leiden, Freuden und Stimmungen sich noch nicht auf Kosten der allgemeinen Verhältnisse vor- drängen, sind wahrhaft episch. Im Zeitalter der Minnefänger sehen wir also nur das letzte Abendroth der untergehenden epischen Sonne. Die höfische Epik ist aber, abgesehen davon, daß sie auf Nachahmung fremder Muster beruht und durchaus Kunstproduct ist, so lyrisch angeweht, daß sie als Repräsentantin der eigentlichen und wahren Epik nicht gelten kann. Der Bruch, der damals als bereits vollzogen sich ankündet, reißt aber immer weiter und die Geschichte der folgenden Jahrhunderte zeigt immer schärfer das Hervortreten und Betonen der Individualität, bis diese im Zeitalter des Sturms und Dranges geradezu den Thron unserer Literatur bestiegt. Folgerichtig hätte nun, wenn der Ritterstand nicht entartet wäre und die Bildung eines neuen Standes nicht geradezu von vorne wieder angehoben hätte, in den letzten Zeiten des Mittelalters das Drama zur Blüte kommen müssen. Die ersten Ansätze dazu zeigen sich auch wirklich damals in den geistlichen Mysterien und Fastnachtsspielen. Aber noch fehlte es an der Bildung, ohne die an ein gedeihliches Aufblühen der dramatischen Poesie überhaupt nicht gedacht werden kann; diese kam aus den rohesten Anfängen nicht heraus. Erst, wenn dem Genius der große Sinn des Lebens aufgeht, wenn im Schicksal des Einzelnen die Vollziehung der ewigen sittlichen Weltordnung geschaut wird, wenn der Blick auf das eigene Leben rückwärts so verständnißvoll fällt, daß es dem erinnernden Geiste von selbst dramatisch sich gestaltet, dann kann auch die Bühne auf großartige, dichterische Schöpfungen hoffen. Darum ist die Blüte auf dramatischem Gebiete, nach einer so langen trostlosen Zwischenzeit, bei uns erst durch Lessing, Goethe und Schiller eingetreten. Da es aber immer ein Bedürfniß ist, ein Bild des Lebens auch in seiner vollen Breite aufzurollen, wie es das Epos thut, und da dichterische Leistungen heute auch ohne die dichterische Form möglich sind, an die sie nur in den ältesten Zeiten unbedingt gebunden erscheinen, da zudem die Prosa aus der poetischen Form heraus sich zu einer erstaunlichen Blüte entwickelt und fast alle Vorzüge dieser sich angeeignet hat, so begreifen wir es leicht, warum der Roman bei uns eine Verbreitung und Herrschaft gewonnen hat, wie nie zuvor. In ihm lebt also die Epik fort. Die Lyrik aber ist in unseren Zeiten nicht weniger möglich, als sie es im Mittelalter war. Sie erfreut sich heute der allgemeinsten Pflege. Von der Zukunft aber hoffen wir einen weiteren

Aufschwung auf dramatischem Gebiete. Das aber dürfen wir noch sagen, daß im Liede, und zwar dem specifisch lyrischen Liede, unser Volk am größten ist. Zumal unsere volksmäßige Dichtung hat einzelne Blüten getrieben, an die Nichts aus fremden Literaturen heranreicht. Und so ist auch Goethe, der unbestritten unser größter dichterischer Genius ist, im Lied am größten.

12. Schon im vorigen Abschnitt haben wir eine Hinweisung auf volksmäßige Dichtung gegeben. Ueberhaupt aber erscheint unsere Dichtung theils als Volks-, theils als Kunstpoesie. Erst Herder und seinen Nachfolgern ist es vorbehalten gewesen, auch in der Volkspoesie den dichterischen Geist anzuerkennen, während man früher auf dieselbe sehr geringschäßig herabzusehen pflegte. Mit ganz besonderer Vorliebe haben dann einzelne Romantiker, wie Arnim und Brentano, Volkslieder gesammelt und es ist der Geschichte des Volksliedes ein liebevolles Studium gewidmet worden, wie namentlich von Uhland, Hoffmann von Fallersleben, Vilmar. Ebenso haben wieder Dichter den volksmäßigen Ton anzuschlagen versucht, unter ihnen mit besonderem Glück Bürger, Claudius, Goethe, Uhland und Heine, der letztere unter Aufbietung eines sehr fein beobachtenden und außerordentlich tiefen Studiums. Als Volkspoesie fassen wir zuerst die großen Epen, Nibelungen und Gudrun; auch die Volksbücher dürfen wir zum Theil zu ihr zählen. Ein Dichter wie Hans Sachs, dessen einfache, treuherzige Nebenweise Goethe mit so großem Glück nachgeahmt und dadurch den alten Meisterfänger selbst wieder zu Ehren gebracht hat, gehört auch hieher. Weiter zählen hier mit die vielen in den Mund des Volkes übergegangenen weltlichen Lieder, deren Verfasser längst vergessen oder stets unbekannt geblieben sind. Wie Lieder aber Volkslieder werden können, das haben wir in unseren Tagen an einzelnen Schöffelischen gesehen, die von Studenten abgeschrieben, nach anderen Universitäten übertragen, dort gesungen und zuletzt geradezu Allgemeingut geworden sind, ohne daß Jemand darnach fragte, von wem sie seien. Das protestantische Kirchenlied zählt aber ebenfalls zur Volkspoesie, wenn wir auch die Verfasser der meisten Kirchenlieder kennen, denn diese sind durchaus eine Nachahmung des weltlichen Volksliedes und gingen auch, wie echte Volkslieder, in den Mund des Volkes über. Als volksmäßig müssen wir endlich, wenn sie auch eine bewußte Schöpfung solcher sind, die der neuhochdeutschen Schriftsprache völlig mächtig waren, die Dialect-Dichtungen des letzten Jahrhunderts ansehen, unter denen einzelne mit wahrer Meisterschaft den Charakter und die ganze Anschauungs- und Ausdrucksweise des Volkes wiedergeben. Viel zahlreicher als die Volkspoesie ist die Kunstpoesie in unserer Literatur vertreten, zumal seit die Dichtung in die Hände der Gelehrten und Gebildeten überhaupt überging und nicht nur ganz unvolksthümliche Versmaße in einer alles volksmäßige abstreifenden Sprache in Anwendung kamen, sondern auch Stoffe bearbeitet wurden, die dem Anschauungskreise des Volkes durchaus fern liegen, und selbst Gegenstände philosophischen Nachdenkens zur Darstellung kamen, die das Fassungsvermögen des einfachen Mannes weit übersteigen. So ist es dahin gekommen, daß unsere Literatur die Ausbildung einer Art Aristokratie des Geistes begünstigt hat und daß zumal Schiller eine Reihe Gedichte geschrieben hat, die nur von Leuten der höchsten Bildung genossen und verstanden werden können. Hiermit sind wir aber bereits an dem Punkt angelangt, wo wir über die großen geistigen Factoren unserer Literatur und Cultur überhaupt ein kurzes Wort hinzufügen müssen.

13. Es ist aber genau im Auge zu behalten, wie im Laufe der Zeiten unser deutsches Wesen immer mehr sich verändert hat und wie auf den Stamm unserer Rationalität immer neue fremde Zweige aufgepfropft worden sind, die nicht immer im Stande waren, sich mit dem Vorhandenen und früher Ausgebildeten sofort organisch zu verbinden. Den Charakter unseres Volkes in seinen Grundzügen haben wir bereits

oben dargestellt. Unser Volk ist ursprünglich ein heidnisches. In Märchen, Sagen, Gebräuchen und Namen sind noch heute viele Reste aus der heidnischen Vorzeit unseres Volkes im Umlauf. Auch die großen Volksepen spiegeln noch die untergegangene heidnische Welt. In der schon erwähnten Edda haben wir noch echt heidnische Poesie übrig. Alle diese Reste stimmen uns eigenthümlich wehmüthig und werden heute mit liebevollem Verständniß erfaßt. Kein Volk aber scheint so berufen gewesen zu sein, das Christenthum in sich aufzunehmen und mit dem Geiste desselben sich ganz zu durchdringen, als das Deutsche. Sollte aber die neue christliche Lehre Fuß fassen, so mußten die alten heidnischen Anschauungen und Erinnerungen mit unerbittlicher Strenge ausgerottet werden und da diese ganz besonders in den deutschen Liedern niedergelegt waren, so mußte gewisser Maßen für eine neue christliche Literatur gesorgt werden. Die Zeit der Blüte des Minnegefangs zeigt uns bereits die völlige Verschmelzung von germanischem und christlichem Wesen und somit ein ganz neues germanisches Volksthum, dessen Ideale dem Gottes-, Herren- und Frauendienst entstammen. Wie innig die Aufnahme des christlichen Elementes war, das beweist die Literatur jener Zeiten mit ihren rein kirchlichen Erzeugnissen sowohl wie mit ihren in christlichem Geist gehaltenen weltlichen Dichtungen, die scholastische Philosophie, die, obgleich ganz in das Studium Platons und Aristoteles' vertieft, doch im Ganzen immer kirchlich blieb, die Baukunst, die sich vorzugsweise in den Dienst der Kirche stellte und die bewunderungswürdigsten Dome schuf, die Kreuzzüge, welche trotz verschiedener anderer Motive, die für sie mit in Frage kommen, doch eine entschiedene That frommen, christlichen Glaubens waren. Je mehr aber die Kirche allmählich verweltlichte, die doch ursprünglich selbst die Pflege der lateinischen Sprache und Literatur betrieben hatte, um so mehr konnte eine Richtung aufkommen, welche in gewissem Sinne als eine heidnische Reaction gelten muß, wenn schon sie nicht germanisches Heidenthum restituiren wollte. Wir meinen den Humanismus, der plötzlich von der Schönheit der aus dem Alterthum geretteten griechischen und römischen Literatur sich wunderbar ergriffen fühlte und mit größtem Eifer sich auf das Studium der antiken Sprachen warf. Er stellte gewisser Maßen ein neues Culturideal auf, das stark mit dem germanisch-christlichen Wesen contrastirte und dem in der Kirche eingerissenen weltlichen Treiben nicht unbedeutenden Vorschub leistete, wenn es auch anerkannt werden muß, daß ohne dieses begeisterte Studium der Alten nicht die Sprachkenntniß und der vorurtheilslose Blick hätte gewonnen werden können, mit dem allein die Reformation ihre neue Auffassung und Geltendmachung der heiligen Schrift zu behaupten im Stande war. Fast gleichzeitig mit den Bestrebungen des Humanismus, die zur Ausbildung und Förderung einer neulateinischen Poesie, deren wir schon oben gedachten, und einer neuen Kunstrichtung (der Renaissance) führte, die auch das Kunstideal der Alten erneuern wollte, beginnt die Emancipation der Philosophie von der kirchlichen Lehre und bildet sich eine Lehre aus, die vom tiefsten germanischen Geiste getragen, am ehesten geeignet war, die Rückkehr vom todten scholastischen und dogmatischen Wissen zu der einfachen Christuslehre anzubahnen. Wir meinen die Mystik, wie sie in Suso's Schriften und in der „Theologie deutsch“ sich ausgesprochen hat. Mit dieser Mystik ist aber der erste entscheidende Schritt zur Ausbildung einer selbständigen deutschen Philosophie gethan, deren Hauptaufgabe geblieben ist, das erstarrende kirchliche Leben neu zu beleben. Luther und seinen Genossen war sie entschieden eine Hilfe zu tieferer Erfassung der alten apostolischen Lehre, und als innerhalb der protestantischen Kirche das geistige Leben wieder abzustorben drohte, erwachte sie sofort von Neuem und so sind Joh. Arndt und J. B. Andrea (wohl dürfen wir auch an Jak. Böhme erinnern), wie später J. Spener und Thomasius die Erneuerer wahrhaft christlichen Lebens und Denkens geworden. Was aber nun auch Großes seit dem 16. Jahrhundert auf dem

Gebiete der Kirche, der Wissenschaft, der Dichtkunst, ja selbst unseres Staatslebens auf-
 gekommen ist, es führt sich Alles auf Luthers Reformation zurück und ist eine That
 des protestantischen deutschen Geistes. So ist denn das Christenthum zum zweiten
 Mal das Ferment geworden, welches unser gesamntes deutsches Leben durchdrang und
 ihm einen neuen Impuls zu einer neuen großartigen Entwicklung gab. Aber nochmals
 wiederholt sich dieselbe Erscheinung, die wir schon am Ausgang des Mittelalters ge-
 wahrten. Unter fremder Anregung bildet sich bei uns eine Philosophie aus, die die
 großartigsten Schöpfungen aufzuweisen hat, die die Geschichte überhaupt auf diesem
 Gebiete kennt, aber, obgleich sie von Protestanten ausging, doch der Kirche und christlichen
 Lehre bis auf einzelne Ausnahmen sich so entfremdete und ein so durchaus selbständiges
 Leben führte, daß ein neuer Riß durch unser geistiges Leben ging und die Theologie
 sich gezwungen sah, mit dieser neuen Richtung sich abzufinden und als Wissenschaft
 den neuen Anforderungen gerecht zu werden. So ging von der Philosophie zum zweiten
 Mal ein neues Leben in der Kirche aus, das, so verworren auch gegenwärtig noch die
 Bestrebungen weit auseinandergehender Parteien sind, doch für die Zukunft schöne Früchte
 zu tragen verspricht. Doch nicht die Theologie allein hat mit der Philosophie abrechnen
 und ihre Ziele weiter und höher stecken müssen, es haben dies alle Wissenschaften thun
 müssen und haben es gethan, so daß die Philosophie als solche jetzt wieder zurückgetreten
 und für sie die auf die Theorie, Geschichte, Kritik und Vergleichung basirte wissen-
 schaftliche Behandlung der einzelnen Wissenszweige getreten ist. Und wie in den letzten
 Zeiten des Mittelalters neben der Mystik das Studium der alten classischen Literaturen
 mit einem wunderbaren Eifer betrieben wurde, so hat der Humanismus und die
 Renaissance eine zweite Blütheperode im vorigen Jahrhundert, und zwar auch wieder
 unmittelbar neben der Philosophie erlebt, aber dies Mal innerhalb unserer nationalen
 Dichtkunst, indem die Vertiefung in die großen Literaturen des Alterthums dieser un-
 mittelbar selbst zu Gute kam. In Goethe und Schiller zumal hat bewußt und
 unbewußt das christliche Humanitätsideal und das classische Schönheitsideal das Fest
 seiner Vereinigung in deutscher Dichtung gefeiert. Wohl aber ist es nach diesen Aus-
 einandersetzungen nicht mehr zu bezweifeln, daß unser heutiges höheres Geistesleben eine
 vierfache Wurzel hat: den germanischen Grundcharakter, die protestantisch-christliche
 Weltanschauung, das griechisch-römische Alterthum mit seiner Sprache, Kunst, Literatur,
 Lebensform und Geschichte, endlich die Philosophie mit ihrer großartigen Auffassung der
 Gottheit, des Lebens, der Natur, Sprache und Geschichte der Menschheit.

14. Noch wollen wir auf einige Momente aufmerksam machen, durch welche in
 den einzelnen Zeiten der Aufschwung der Dichtkunst bedingt ist. Daß solche Perioden,
 in denen die seelischen Kräfte eines Volkes überhaupt in eine lebhaftere Bewegung ge-
 setzt werden, indem sie zu einer allgemeinen Betheiligung an der Lösung großer geistiger
 Aufgaben nöthigen, auch auf die Literatur und ihre Entwicklung segensreich und be-
 fruchtend zurückwirken, steht außer allem Zweifel. Gewisse Gedanken und Empfindungen
 können lange im Busen des Einzelnen geschlummert haben, erst wenn der Genius, was
 Alle fühlen, in überwältigender Weise ausspricht, da ist es, als ob der Damm gefallen,
 der Zauber gelöst und gleichsam ein Frühlingsleben der Geister geweckt sei. Wie im
 Märchen von Dornröschen alte germanisch-religiöse Anschauungen vom Leben in der
 Natur ihre alte Anziehungskraft noch heute fortäußern, so ist dieses Märchen auch das
 echtste Sinnbild für das aus seiner Erstarrung erwachende Geistesleben der Literatur
 und der fremde Jüngling der jugendliche Fürst aus dem Reich der Geister, der dieses
 neue Leben weckt. Und wie in der Gralsage König Amfortas von seinen Leiden erst
 befreit werden kann, als Percival, nachdem er sein ganzes Wesen in strengen Buß-
 übungen geläutert, die rechte Frage thut, so kommt ganzen Zeiten und ihrer Noth erst

Hilfe, wenn der Genius in seinen Wanderungen durch das Weltleben die Läuterungen bestanden, die ihn über seine eigene Vergangenheit und Natur hinaus heben, und er nun die Weihe und das Recht erhalten hat, die die Zeit von ihrem Weh erlösende Frage zu thun. Beide Vergleiche weisen aber auf sehr wesentliche Erscheinungen hin. Fast immer ist es in der Geschichte unserer Literatur die Jugend gewesen, von der die großen Bewegungen ausgegangen sind, und immer ist es denen nur gelungen, ihre Zeitgenossen zu neuem, höheren Leben zu erheben, die in einem nicht nachlassenden Streben ihr eigen Wesen immer höher hinauf geläutert hatten. Wer fühlt sich hier nicht veranlaßt, an unseren Luther und an Goethe und Schiller zu denken.

15. Um aber die Uebersicht über den Gang unserer Literatur zu erleichtern, fügen wir noch ein Wort über die Abgrenzung der Geschichte derselben in Perioden hinzu. Diese sind von Verschiedenen verschieden eingetheilt worden. Wollten wir daran festhalten, daß unsere Literatur, und dies ist ein unterscheidendes Merkmal derselben, zwei große Blütezeiten erlebt hat, die wir classische Perioden zu nennen pflegen, da nur sie nach Form und Inhalt gleichmäßig vollendete Schöpfungen hervorgebracht haben, so müßten wir sie in zwei Hauptperioden und diese wieder in verschiedene Unterabtheilungen bringen, indem wir ganz besonderes Gewicht darauf legten, nachzuweisen, wie eine solche Blütezeit allmählich herangereift und die Literatur von dem erreichten Höhepunkt dann auch wieder bald rascher, bald langsamer herabgesunken ist. Wir gewännen so eine Unterscheidung von vorbereitenden, culminirenden und wieder sinkenden Zeiten. Bis zum großen Jahrhundert des blühenden Minnegefangs oder, kürzer die Frist gestellt, bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts wäre, was die Geschichte unserer Literatur an wichtigeren Erscheinungen aufzuweisen hat, nur von vorbereitender Wichtigkeit, gleichsam also der Weg zur Höhe, was dann von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges folgt, der Weg abwärts, die allmählich mehr und mehr verschwindende Nachwirkung der großen Erhebung in den Zeiten der Hohenstaufischen Kaiser. Damit wäre aber nicht ausgeschlossen, daß die letzten, namentlich das letzte Jahrhundert vor jenem unheilvollen Krieg bereits wieder die ersten Vorbereitungen zur Entwicklung der zweiten großen Periode enthielte, und es würden so, was gewiß historisch durchaus richtig und wohlbegründet ist, eine längere Zeit zwei Richtungen neben einander herlaufen, eine absterbende als Nachklang der Vergangenheit und eine neuauflebende als Vorbote einer neuen größeren Zukunft. Nur hieraus erklärt sich auch die Möglichkeit des Zweifels, wohin man einzelne, in der Mitte zwischen jenen beiden großen Perioden stehende literarhistorische Erscheinungen einzurechnen habe, ob man sie als letzte Ausläufer der vergangenen oder als erste Ankündigung der im Anzug begriffenen neuen Periode aufzufassen habe. Dieser Zweifel ist beispieisweise für Hans Sachs sehr naheliegend. Datirt aber nun die zweite Blütezeit unserer Literatur von den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts etwa bis zu Goethe's Tod, so muß Alles, was vom großen deutschen Krieg abwärts, also zumal was seit Opitz bis zu jenem Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in unserer Literatur aufgetaucht ist, als Vorbereitung und als Stufe auf dem Wege zur Höhe dieser zweiten classischen Periode gefaßt werden, wir selbst aber heute stünden noch unter dem unmittelbaren Einfluß jener zweiten Glanzzeit unserer Literatur. Dem aber würde nun der Preis unter allen Kennern unserer Zeit und unserer Geschichte gebühren, der jetzt schon mit Bestimmtheit sagen könnte, was allein unter den Bestrebungen und Leistungen unserer Zeit als die neue dritte große Periode vorbereitend gelten dürfe, auf die wir doch aller Wahrscheinlichkeit nach hoffen dürfen. Hier stehen wir aber an der Grenze des menschlichen Scharfsinns, denn eine solche Frage, so natürlich und wohlberechtigt sie ist, ist doch nicht mehr eine Aufgabe der Forschung, sondern nur ein Spiel leicht beweglicher Phän-

tafte. Wenn einmal wieder die Zeit sich erfüllt haben wird, dann wird man gewiß, aber nur rückwärts, auch unserem Jahrhundert das Horoskop stellen.

16. Aber wir könnten bei der Einordnung der Vergangenheit auch einen anderen Standpunkt einnehmen und weniger die Classicität einzelner Zeiten, als die großen culturhistorischen Wendepunkte betonen, zumal wir ja nicht die Dichtung allein, sondern mit ihr die Philosophie und das gesammte höhere Geistesleben im Auge haben. Wir könnten dann, von der Reformation als dem entscheidenden Wendepunkt ausgehend, unsere ganze Literaturgeschichte in eine Zeit vor und eine solche nach der Reformation zerlegen. Die Zeit vor der Reformation wäre das christlich-romantische Zeitalter, in welchem die innige Verschmelzung des germanischen Wesens mit dem Christenthum erfolgt, aber auch die Abhängigkeit unserer Kirche von Rom sich vollständig ausbildet. Die Zeit von der Reformation abwärts aber wäre das Zeitalter der großen Befreiungen, in welchem wir namentlich drei Epochen zu unterscheiden hätten, die Erköpfung der kirchlich-religiösen, die der poetisch-philosophischen und die der politisch-socialen Freiheit. Schön und beherzigenswerth, mit wahren Seherblick, hat über dieselben Gelzer im Jahre 1858, also über ein Jahrzehnt vor der Verwirklichung des alten Traums von der Wiederherstellung des deutschen Kaiserreichs, gesprochen, so daß wir uns nicht enthalten können seine Worte hieher zu setzen: „In drei schöpferischen Frühlings-Epochen der neueren Geschichte legte die über den Zeiten und Völkern waltende Hand in den Schooß der deutschen Nation eine geistige Saat, die über unsere Zukunft entscheidet. Zuerst in jener unvergeßlichen Stunde zu Worms im Frühjahr 1521, als das heroische Lösungswort der deutschen Reformation vernommen wurde; dann als im vorigen Jahrhundert die Fürsten des deutschen Geistes erschienen, die mit der Weihe des Genius an jenem „heiligen Dreieck“, wie Herder es nennt, arbeiteten: der „Poesie, Philosophie und Geschichte, der drei Lichter, die die Nationen, Sekten und Geschlechter erleuchten“. Endlich drittens in den Helbenjahren der deutschen Befreiung von 1813 und 1814 und in ihrer stillen reinigenden Vorbereitung während der Jahre 1806—1813. Das sind die Geburtsstunden unsers weltgeschichtlichen Berufes; durch ihn kann Deutschland im edelsten Sinne des Wortes das „Herz von Europa“ werden; verkennt es aber seine Bestimmung, so wird dem zweiten Jerusalem sein Titus, dem zweiten Polen seine Katharina nicht fehlen. Was war nun der letzte und höchste Gedanke der deutschen Reformation? „Die reine Religion der Gottes- und Menschenliebe, die lebendige Kirche des Geistes und der Kraft.“ Welche Ideale leuchteten, wie jene Feuersäule dem Wandernden in der Wüste, den Stammvätern unserer neuen Bildung im vorigen Jahrhundert voran? „Die Befreiung des menschlichen Geistes von allen verlebten und haltlos gewordenen Satzungen und die selbständige Erforschung der Tiefen der menschlichen Natur und des Weltalls.“ Und welche Hoffnungen schwebten über den Demüthigungs- und Erhebungsjahren von 1807—1814? „Die Hoffnung eines deutschen Vaterlandes, einer sittlich gesunden nationalen Gemeinschaft, eines organischen öffentlichen Rechtslebens, das Stärke nach außen und Einigung nach innen brächte.“ Also um es mit Einem Worte zu bezeichnen: Die Reinigung und Verjüngung des religiösen, des wissenschaftlich-künstlerischen und des politisch-socialen Lebens — die wahre Kirche und Schule, der gerechte und starke Staat: das sind die in unsere Geschichte gelegten Zukunfts-Ziele des deutschen Geistes.“ Soweit Gelzer.

17. Auf Grund unserer Auseinandersetzungen in den beiden letzten Abschnitten wollen wir der im Folgenden zu bietenden Uebersicht über den Gang unserer Literatur-

geschichte eine Eintheilung in acht Zeitalter zu Grunde legen, die sich als eine Verschmelzung der beiden möglichen Standpunkte von selbst rechtfertigen wird.

- I. Heidnisch=germanisches Zeitalter bis auf Karl den Großen 768.
- II. Christlich=romanisches Zeitalter bis auf Friedrich Barbarossa 1152.
- III. Deutsch=romantisches Zeitalter bis zum Untergang der Hohenstaufen 1268.
- IV. Zeitalter des Uebergangs und der Vorbereitung der Neuzeit bis zur Reformation 1517.
- V. Zeitalter der kirchlichen Befreiung bis zum Dreißigjährigen Krieg 1618.
- VI. Zeitalter der Erstarrung des nationalen Lebens bis auf Friedrich den Großen 1740.
- VII. Zeitalter des poetisch=philosophischen Aufschwungs bis zu den Freiheitskriegen 1813.
- VIII. Zeitalter des politisch=nationalen Aufschwungs bis zur Gegenwart.

Unsere Vorbemerkungen aber schließen wir mit einer Stelle aus Platens roman-tischem Oedipus, die einen schönen Ueberblick über die Entwicklung unserer Literatur in dichterischer Form bietet:

Seit ältester Zeit hat hier es getönt, und so oft im erneuenden Umschwung,
In verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt, Klang auch ein germanisches Lied nach.
Zwar lange verhallt ist jener Gesang, den einst des Arminius Heerchaar
Anstimmend gejauchzt in des Siegs Festschritt auf römischen Gräbern getanzt ihn;
Doch blieb von der Zeit des gewaltigen Karls wohl noch ein gewaltiges Lied euch,
Ein gewaltiges Lied von der mächtigen Frau, die erst als zarteste Jungfrau
Dasteht, und verschämt, voll schüchterner Huld, dem erhabenen Helben die Hand reicht,
Bis dann sie zuletzt, durch's Leben gestählt, durch glühende Rache gehärtet,
Graunvoll auftritt, in den Händen ein Schwert und das Haupt des enthaupteten Bruders.
Auch kispelt um euch der melodische Hauch aus späteren Tagen des Ruhms noch,
Als mächtigen Gangs zu des Heilands Gruft die gepanzerten Friedriche wallten;
An den Höfen erscholl der Gesang damals aus fürstlichem Mund, und der Kaiser,
Dem als Mitgift die Gestade Homers darbrachte die Tochter des Normanns,
Sang lieblichen Ton! Kaum aber erlosch sein Stamm in dem herrlichen Knaben,
Der, unter dem Beil hinsterbend, erlag capetingischer teuflischer Unthat,
Schwieg auch der Gesang, und die göttliche Kunst fiel unter die Meister des Handwerks.
Spät wieder erhob sie die heilige Kraft, als neue befruchtende Regung
Weit über die Welt, aus Deutschlands Gau'n, der begeisterte sächsische Mönch trug;
Doch strebte sie nun langsamer empor, weil blutiger Kriege Verderbniß
Das entwürferte Reich, Jahrhunderte lang, preisgab der unendlichen Nothheit;
Weil Wechsel des Lauts erst hemmte das Lied, da der bibelentfaltende Luther
Durch männlichen Ton auf immer vertrieb die melodische rheinische Mundart.
Doch sollte das Wort um so reicher erblühen, und es lehrte zugleich es Melanchthon
Den gebiegenen Klang, den einst anschlug die beglücktere Muse von Hellas,
Und so reiste heran die germanische Kunst, um entgegen zu gehn der Vollendung!
Lang schlich sie dahin, lang schleppte sie noch nachahmende Fessel und seufzte,
Bis Klopstock naht und die Welt fortreißt in erhabener Odenbesflügung,
Und das Maß herstellt, und die Sprache befeelt und befreit von der gallischen Knechtschaft,
Zwar starr noch und herb und zuweilen versteint, auch nicht Jedweden genießbar;
Doch ihm folgt bald das Gefällige nach und das Schöne mit Goethischer Sanfttheit.
Nach großes Talent trat später hervor, und entfaltete himmlischen Reichtum;
Doch keiner erschien, in der Kunst Fortschritt, dem unsterblichen Paare vergleichbar:
Reusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab und um Goethe's erleuchtete Stirne
Glühn Rosen im Kranz!

Der Hainbund oder der Göttinger Dichterkreis.

Wenn auch die Bewegung der jüngeren Generation, welche wir unter dem Namen des Sturms und Drangs befaßen, nur in Goethe und dessen Genossen einen leidenschaftlicheren Charakter annahm, so ist sie doch auf den Goethischen Kreis nicht beschränkt geblieben. Es wäre auch wunderbar, wenn die neuen Gedanken Herders und die großartigen Jugendschöpfungen Goethe's vereinzelte Erscheinungen geblieben wären und ihrerseits keinen Einfluß auf weitere Kreise geübt, die gebildete Jugend anderer Orte nicht mit fortgerissen hätten. Zwar ist es richtig, daß die jungen Dichter, welche in Göttingen studirten und hier am 12. Sept. 1772 den „Hain“, einen schwärmerischen Freundschaftsbund, gründeten, in der Verehrung Klopstocks und dem Haß gegen den sinnlichen und frivolen Wieland sich zusammenfanden, doch blieb Klopstock deswegen nicht ihr ausschließliches dichterisches Vorbild. Seinen Geist allerdings suchten sie zu dem ihrigen zu machen, indem sie Vaterlandsliebe und deutsche Gesinnung auf ihre Fahne schrieben. Sie waren Klopstockisch, weil sie deutsch denken und dichten wollten. So wie sie aber von den verschiedensten Anfängen ausgingen und zum Theil an ältere Richtungen anknüpften, nach ebenso verschiedenen Seiten gingen sie auch später wieder auseinander und es ist zum Verständniß ihrer Entwicklung durchaus nöthig die Punkte nicht unbeachtet zu lassen, in denen sie sich mit den beiden großen Führern der Jugend, mit Herder und Goethe, wie mit der nachfolgenden classischen, romantischen und patriotischen Dichtung berühren. Das Band, welches sie zusammenhielt, war außer dem Geist Klopstocks, auf den sie sich verpflichtet, zunächst der Ort, der sie zusammengeführt, die Universität Göttingen. Hinzukam das gemeinschaftliche literarische Organ, für das sie beisteuerten, der nach französischem Vorbild von Heinr. Christian Voie (geb. in Melbors in Dithmarschen den 19. Juli 1744, gest. ebendasselbst als dänischer Etatsrath den 3. März 1806) und Friedr. Wilh. Gotter (geb. den 3. Sept. 1746 zu Gotha, gest. ebendasselbst als Geh. Secretär den 18. März 1797) 1770 gegründet, von 1771—75 allein von Voie redigirte „Göttinger Musenalmanach“. Während die beiden ersten Jahrgänge fast nur aus einer Blumenlese schon gedruckter Gedichte der älteren Dichtergeneration bestanden, wurden die von 1773—1774, wie Fettingen sich ausdrückt, „die wichtigste Urkunde der neuerstehenden deutschen Lyrik“, in der auch Goethe, der ja Gotter in Weßlar zu seinen Freunden zählte, mit einzelnen Liedern (z. B. „dem Wanderer“)

vertreten war. Wenn nun das unvergängliche Verdienst der jungen Göttinger Dichter darin besteht, das volkstümliche Lied, für das begabte Componisten, wie Miller, Em. Bach, Reichardt, bald ansprechende Gefangesweisen fanden, wieder in den Mund des Volks gebracht, das Volk wieder singen gelehrt zu haben, so ist es ja deutlich, daß, wenn sie auch von Klopstock ausgegangen waren, doch nicht in den Fußtapfen des Erneuerers der unsangbaren antiken Odenmaße sich fortbewegten, sondern den Lehren und dem Beispiel Herders und Goethe's folgten. Daß dieser volkstümliche Trieb, vielleicht ganz unbewußt, der jungen Göttinger Dichter sich so bald bemächtigte, das ist vermuthlich dem Einfluß zweier älterer Dichter zu danken, die zwar auch dem Haine als Mitglieder zugehörten, aber als dieser ins Leben trat, bereits selbständig den Uebergang zum Volksmäßigen vollzogen hatten und überhaupt der neuen literarischen Bewegung nicht fern standen: des Holsteiners Claudius, der nicht in Göttingen studirt hat, und Bürger's, der zur Zeit der Stiftung des Bundes in der Nähe von Göttingen wohnte. Es scheint darum gerechtfertigt, zuerst von diesen beiden und nach ihnen von Hölty, Miller, den Stolbergs, Voß und Leisewitz zu sprechen.

Matthias Claudius (geb. den 15. Aug. 1740 zu Reinfeld) stammte aus einer alten holsteinischen Pastorenfamilie. In Jena hatte er anfangs Theologie, dann Rechtswissenschaft studirt. Seit 1770 wohnte er ohne alles Amt in Wandsbeck bei Hamburg. Durch Herder empfohlen wurde er 1776 als Oberlandcommissar nach Darmstadt berufen. Doch schon 1777 zog ihn das Heimweh nach Wandsbeck zurück. Im Jahr 1788 bestellte ihn der dänische König Friedrich VI. als Revisor bei der Holsteinischen Bank in Altona, um ihm bei weniger Mühe ein ausreichendes Einkommen zu sichern. Er starb in Hamburg im Hause seines Schwiegersohnes, des frommen und charaktertichtigen Buchhändlers Berthes, am 21. Jan. 1815. Schon sein äußerer Lebensgang zeigt eine ausgesprochene Vorliebe für Landleben und einfache unabhängige Verhältnisse. Er hat in Wirklichkeit eine Idylle gelebt. Seine Hinneigung zum niederen Volk bezeugte er auch dadurch, daß er eine einfache Zimmermannstochter zur Gattin wählte, mit der er die glücklichste Ehe geführt hat. Trotz seiner bescheidenen und anspruchslosen Verhältnisse kam er mit den bedeutendsten Männern der Zeit in Verührung. Mit Klopstock, Voß, den Stolbergs verkehrte er auf freundschaftlichem Fuße. F. H. Jacobi gab ihm seine Söhne in Pension und zog um seinethalben nach Holstein. Lessing und Herder lernte er persönlich kennen, mit dem letzteren wechselte er auch noch später Briefe. Durch seinen Verkehr mit dem genialen Schönborn, der ein Freund Goethe's war, mag er zuerst über diesen Näheres erfahren haben. Schon 1768 in Jena, wo er Mitglied der deutschen Gesellschaft war, veröffentlichte er „Ländeleien und Erzählungen“. Den Wandsbeker Boten gab er von 1770—75 (in Hamburg bei Bode) heraus. Seit 1775 sammelte er unter Anschluß der „Ländeleien“, aus denen er nur ein einziges Gedicht herübernahm, seine verschiedenen meist kleineren Arbeiten in prosaischer und poetischer Form unter dem Titel: „Asmus omnia sua secum portans oder Sämmtliche Werke des Wandsbeker Boten“. Auch hat er eine Reihe ausländischer Werke, namentlich frommen Inhalts, in das Deutsche übersezt. Drei Stadien sind in seiner literarischen Thätigkeit wohl zu unterscheiden. Zuerst erscheint er als Nachahmer Glems und der anacreontischen Manier. Seit 1770 nimmt er an der Bewegung der Sturm- und Drangperiode Theil. Seine Aufsätze aus dieser Zeit bekunden das tiefste und innigste Verständniß für Poesie und tragen durch den eigenthümlichen schalkhaften Humor und die gemüthvolle und selbstgeschaffene originale, den Gesprächston nachahmende Sprache, in der sie verfaßt sind, ein wirklich geniales Gepräge. Mit feinem Tact beurtheilt er die

epochemachenden Erscheinungen der Zeit. Aus Werthers Leiden fühlt er die Macht der Liebe heraus, aus Herbers Schriften die Gewalt neuer großartiger Anschauungen, bei Klopstocks Oden rührt sich ein Hallelujah in ihm, er möchte die Sterne vom Himmel reißen und sie zu'n Füßen des Erbarmers hinstreuen und in die Erde sinken. Daß er ganz und gar genial war und dachte, das kann auch seine wunderbarliche Schilderung des Genies beweisen, das er einem Wallfisch vergleicht, der bald durch die Tiefe in stiller Größe dahinfährt, daß den Völkern der Wasserwelt 'n kaltes Fieber ankömmt, bald herauf fährt in die Höhe und mit Dreimastern spielt. Ein Buch gilt ihm als mit Genie geschrieben, wenn einem beim Lesen wird, als ob man in Doctor Fausts Mantel davon sollte. Ist diese Erwähnung des Dr. Faust schon an sich bezeichnend, den Faustischen Drang verräth er auch noch dadurch, daß er in der ergöglichsten Weise alle Pedanterie, zumal den Jopf der akademischen Gelehrsamkeit persiflirte und die Art, wie Philologen und Schulmänner das Verständniß der Alten durch einen Wust unnützen Citatenkrams erstickten, an der Art versinnlicht, wie er ein schlichtes Bauernlied Wort für Wort mit Citaten aus griechischen und römischen Schriftstellern belegt. Der Sturm und Drang nimmt bei ihm bereits eine politische Färbung an, er legt einem parforce gehegten Hirsch eine Bittschrift in den Mund, erinnert an die furchtbare Verantwortlichkeit der Fürsten für die Schrecken des Krieges und, was er sonst auf dem Herzen hat, das trägt er in Audienz dem Kaiser von Japan vor. Vorherrschend in ihm war eine gewisse lyrische Anlage, mit der auch sein Hang zur Musik im Einklang steht. Als echter Sohn der Sturm- und Drangzeit hat er im Lied und anderen volksmäßigen Formen sich versucht, die ihm um so mehr gelangen, als er mit dem Volk und mit der Natur im eifrigsten Verkehr lebte. Sein Abendlied („Der Mond ist aufgegangen“) ist das einzige der gleichzeitigen Literatur, welches Herder in seine „Stimmen der Völker“ aufgenommen. Noch heute singen wir sein Rheinweinlied („Bekränkt mit Laub“). Voll des heitersten Humors ist sein „David und Goliath“ und „Urians Reise“. Tiefgeföhlt sind die Verse am Grabe seines Vaters und die zu Ehren seiner Gattin. Schon spielt der Mond eine nicht unbedeutende Rolle in seinen Liebern, was für die sich vorbereitende romantische Stimmung der Zeit charakteristisch ist. Auch in Fabeln, Epigrammen, Sprüchen hat er Vortreffliches geleistet. Für seine prosaischen Aufsätze hatte er sich einen eigenen humoristischen Apparat construiert. Er selbst ist Asmus, dem er zwei Doppelgänger beigegeben hat, den Better Andres, dem er so gut das Komische und Verkehrte als Tiefpoetische vorträgt, und einen Freund Anselmus, dessen Tod ihn gar wehmüthig und sentimental stimmt. Manches legt er auch dem Invaliden Goergel in den Mund. Mit zunehmenden Jahren lehrte er immer mehr, und das ist die dritte Stufe seiner Entwicklung, eine fromme Seite heraus. Zwar war ihm eine aufrichtige Frömmigkeit von Haus aus eigen, durch das Studium Hamanns, Swedenborgs und Lavaters scheint sich aber allmählich in ihm ein starker mystischer Zug festgesetzt zu haben. So kam es, daß er zu der Zeit, da unsere Literatur das antike Heidenthum zu retabliren im Begriffe stand, als eine unerschütterte Säule an dem ererbten Christenglauben festhielt. Echte Frömmigkeit bewahrt und die edleren Züge der großen Sturm- und Drangzeit in gemüthvoll-humoristischer Weise dem Volke nahe gebracht zu haben, das wird sein unbestrittenes Verdienst bleiben.

Gottfr. Aug. Bürger, geb. den 31. Dec. 1747 zu Wolmerswende am Harz, stammte ebenfalls aus einer Pastorenfamilie. In seinem äußeren Leben, das vielfach an das Schicksal des unglücklichen Christian Günther erinnert, spiegelt sich der Sturm und Drang der Zeit ab. Daß ihm von der Natur mitgegebene dichterische Talent würde sich in unabhängigen Verhältnissen günstiger entwickelt haben. Unvermögend sich an geschäftliche Ordnung und Pünktlichkeit zu gewöhnen, konnte er sich trotz aller

Bemühungen wohlwollender Freunde aus Noth und Verlegenheiten nicht retten, so daß sein Leben eine fortlaufende Kette von Enttäuschungen und Mißgeschick aller Art bildet. Diese äußere Noth wurde noch gesteigert durch die in dieselbe verslochtene wahrhaft ergreifende Tragik seines Liebelebens. Als er seiner ersten Gattin am Altar die Hand reichte (1774), da gehörte sein Herz schon nicht mehr dieser, sondern ihrer (als Molly von ihm gefeierten) jüngeren Schwester. Das Verhältniß, was in Goethe's Stella nur als eine dichterische Phantasie erscheint, wird in seinem Leben zur erschreckenden Wahrheit. Als nach dem Hinstorben der Gattin eine offene eheliche Verbindung mit Molly erfolgt war (1785), wird diese ihm schon nach wenigen Monaten durch den Tod entzissen (1786). Als dann eine Süddeutsche, Elise Hahn, ihm in einem Gedicht freiwillig ihre Hand anbietet (1789), da glaubt er ein besonderes Glück sich in Aussicht gestellt, holt die Fremde als Gattin heim (1790) und muß schon nach wenig Jahren (1792) wegen mehrfach an ihm begangener groben Untreue den Ehebund wieder lösen. Da sein Herz ganz von der Leidenschaft der Liebe erfüllt war, so ist es bei seiner tiefen lyrischen Anlage nicht zu verwundern, daß die Liebe der Grundton seiner Lieder, seine Lieder der poetische Reflex seines Seelenlebens und das Leben ihm zum Stoff seiner Dichtung geworden ist. In diesem Punkt hat er mit Goethe die entschiedenste Ähnlichkeit, gegen den er aber dadurch zurücksteht, daß er es nie zu einer wahren inneren Läuterung und Selbsterziehung gebracht hat und die sinnliche Blut, die in ihm loberte, nicht zu dämpfen vermochte, so daß seine Lieder oft auch an das Gemeine streifen. — Diesen allgemeinen Bemerkungen schließen wir noch einige Daten aus seinem äußeren Lebensgang an. Auf dem Pädagogium in Halle vorgebildet, hatte er anfänglich hier Theologie, dann in Göttingen Jurisprudenz studirt. Sein unregelmäßiges Leben entzog dem Vaterlosen die Unterstützung des Großvaters. Voie, der sein Freund geworden, verwendete sich für ihn bei Gleim und verschaffte ihm auch eine Anstellung als Gerichtsamtmann von Altengleichen, als welcher er in Gelliehausen seinen Wohnsitz nahm. Aber Unordnung und Säumigkeit brachten ihn um alles Ansehen. Vergebens suchte er eine Anstellung in Weimar und Berlin. In unabsehbare Verwicklungen stürzte ihn das nach dem Tode seines Schwiegervaters übernommene Curatorium des von diesem hinterlassenen Vermögens. Die schwersten Einbußen erlitt er durch die zeitweilige Pachtung eines Gutes. Michaelis 1784 zog er endlich nach Göttingen, um hier als akademischer Docent sein Glück zu versuchen. Heyne, Rästner und Lichtenberg wollten ihm zwar wohl, auch wurde er 1789 zum außerordentlichen Professor ernannt, jedoch ohne alles Gehalt. Zur Zeit seiner größten Noth ließ ihn Schillers schonungslose Recension (1791) auch noch an seinem Dichterberuf verzweifeln. Den an Leib und Seele Gebrochenen erlöste endlich der Tod am 8. Juni 1794. An seinem Leben zumal läßt ein Goethischer Ausdruck: „die Disproportion des Talentes mit dem Leben“ sich verstehen. — Mit Recht hat man neuerdings unter Bürger's Gedichten den Lyrischen den Preis zuerkannt. Bürger's Lyrik, sagt Hettner, „hat gar manches Lied, das sich an Tiefe der Empfindung und an Schmelz und Wohlklang des Verses dem Schönsten anreicht, was deutsche Dichter gesungen.“ Namentlich in den Liedern und Sonetten an Molly, wie sie ursprünglich lauten, sei eine Blut und Zartheit, eine Ausgelassenheit jubelnder Lust und Munterkeit, deren süßem Zauber sich keiner entziehen könne. Aber auch seine Balladen verdienen alles Lob. Er ist der eigentliche Vater der neueren deutschen Balladendichtung. Auf Herders Anregung in den Blättern für deutsche Art und Kunst (1773) studirte er des Engländers Percy's Sammlung von Volksliedern und Balladen. Eine Frucht dieses Studiums war Lenore, die er 1774 im Göttinger Musenalmanach veröffentlichte und die ihm sofort den größten Ruhm einbrachte. Das Gedicht, welches ganz den Volksliederton, auch durch den eingemischten

Dialog und den unvermittelten raschen Situationswechsel, auf das Glücklichsie trifft, wirkte um so zündender, als die ihm zu Grunde liegende Vorstellung auf einer durch alle germanischen Lande verbreiteten Volks Sage beruht und er zum historischen Hintergrund den siebenjährigen Krieg nahm, dessen Erinnerungen das Volksgemüth damals wie ein großer Mythos beschäftigten. Man darf wohl sagen, daß diese Ballade als episch-mythischer Nachklang jenes Krieges nicht weniger volksthümlich geworden ist, als Lessings Minna als dramatischer. Der Leonore ließ Bürger eine Anzahl anderer Balladen folgen, die fast alle Eigenthum des Volks geworden sind, als das sie heute in keinem elementaren deutschen Lesebuch fehlen dürfen. Im „Kaiser und der Abt“ machte er einen altdeutschen Schwank wieder zugänglich, was wir hervorheben, weil es beweist, wie seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, unter der Einwirkung des Goethischen Beispiels, die Theilnahme an unserer älteren Literatur sich hob. Noch müssen wir erwähnen, daß Bürger auch an Versuchen theilgenommen ist die beiden Dichter in einer lesbareren Gestalt seinem Volke zugänglich zu machen, an denen das Interesse während der Sturm- und Drangzeit im Vordergrund stand: Homer und Shakespeare. Schon 1771 begann er eine Uebersetzung der Iliade in Jamben, die er aber nicht zu Ende führte. Klopstock und Goethe waren mit dem gewählten Versmaß nicht einverstanden und wünschten den Hexameter. Mit A. W. Schlegel, auf den Bürger günstigen Einfluß geübt und dem er in einem Sonett ein fast überschwenglich gehaltenes Prognostikon gestellt hat, begann er 1789 Shakespeare's Sommernachts Traum zu übersetzen. Als Schlegel die Arbeit später allein in die Hand nahm, entfernte er Alles wieder, was von Bürger stammte. Durch Bürger kam auch das Sonett wieder in Aufnahme, eine Kunstform, die Schlegel ebenfalls mit Meisterschaft handhabte. Gewiß hat Fetting Recht, der sein Urtheil über Bürger in die Worte zusammenfaßt: „Bürger ist einer der Größten der Sturm- und Drangperiode und zugleich eines ihrer unglücklichsten Opfer.“

Nächst Bürger ist die echteste Dichternatur im Hainbund Ludw. Heinrich Christoph Hölty, geb. den 21. Dec. 1748 zu Mariensee bei Hannover. Auch er ist eines Pfarrers Sohn. Vom Vater vorgebildet, bezog er 1765 die Schule in Celle und seit 1769 die Universität Göttingen, um hier Theologie zu studiren. Im Verkehr mit Voß, Miller, Boie, den Grafen Stolberg, mit denen er den „Hain“ gründete, ging ihm ein neues Leben auf. Lungentranke zog er nach des Vaters Tode (1775) nach Hannover, um dem Arzt Zimmermann näher zu sein. Hier ereilte ihn aber schon am 1. Sept. 1776 der Tod. Hölty hat, da so jung gestorben, sein Dichtertalent nicht zu voller Entwicklung bringen können. Trotzdem hat er im singbaren Lied Vortreffliches geleistet und ist ein Liebling der Nation geworden, der seine Lieder im treuen Gedächtniß geblieben sind. Da er eine Sammlung seiner Werke nicht selbst hatte besorgen können, so haben diese durch die Herausgeber eine Menge Veranlassungen erfahren. Erst seit wenig Jahren besitzen wir eine würdige diplomatisch genaue Ausgabe derselben (durch R. Palm). Für das Verständniß seines Wesens muß man auch seine Briefe zu Rathe ziehen. Außer Göttinger und Kleist (dessen Frühling er Voß in idyllischer Frühlingsumgebung vorlas) hatte ganz besonders Klopstock auf ihn gewirkt. Daß er Rousseau's Schriften gekannt, ist zwar nicht zu behaupten, doch steht er dem Natursinn desselben nahe. Er ist ganz erfüllt von Sehnsucht nach idyllischen Zuständen. Daher seine Empfänglichkeit für Liebe, Freundschaft und die Freuden des Landlebens. Fast könnte man ihm eine gewisse Weltflüchtigkeit oder doch eine gewisse Abneigung gegen alles öffentliche Leben und Treiben zuschreiben. Sein sehnlichster Wunsch war mit Voß nach Wandsbeck zu Claudius zu ziehen. In einem Briefe sagt er einmal: „Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiefe

mit einer Silberquelle und ein Weib in meine Hütte ist Alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche.“ Obgleich er wußte, daß ihm kein langes Leben beschieden war, beseeelte ihn doch eine rührende Liebe zur Welt. Zwar beschleicht ihn zuweilen eine weichliche Schwermuth, er ergeht sich in monderleuchteten Nächten und sucht Friedhöfe auf, immer aber bricht im Anblick der schönen Welt die ihm eingeborne Heiterkeit wieder durch und er zeigt oft selbst derben Humor. Daß ihn unter Shakespeare's Dramen ganz besonders Romeo und Julie anzog, hängt mit der unerfüllten Liebessehnsucht zusammen, die ihn durchdrang. Die Freude an der Natur, das Vorherrschen der Empfindung bis zur Sentimentalität, die entschiedene Abkehr vom Geräusch und Trubel der Welt, die Scheu vor dem kleinlichen Zwang eines Amtes, die Pflege des vollsthümlichen singbaren Liebes, die Begeisterung für Shakespeare, lassen auch in ihm wenn nicht den Sturm, so doch den Drang der Zeit wieder erkennen.

Mit dem Norddeutschen Hölty am meisten verwandt ist der Süddeutsche Martin Müller (geb. den 3. Dec. 1750 zu Ulm, gest. ebendasselbst als Geistlicher den 21. Juni 1814). Auch er studirte in Göttingen und half den Hainbund stiften. Manches singbare Lied ist ihm gelungen. Noch heute ist sein Preis der Zufriedenheit: „Was frag ich viel nach Geld und Gut“ nicht vergessen. Bei seinen Zeitgenossen war er jedoch durch seinen unter dem Einfluß Werthers verfaßten, heute nicht mehr genießbaren Roman: „Siegwart, eine Klostergeschichte“ (1776), berühmter als durch seine Lieder. Dieser Roman, eine widerliche Ausgeburt des thränenreichen Empfindsamkeitsfiebers der Siebziger Jahre, fand einen größeren Leserkreis, als die unvergängliche Goethische Dichtung, ist selbst in fremde Sprachen übersetzt worden und hat eine Flut von Nachahmungen hervorgerufen. Wie gering sein dichterischer Werth, das zeigt die unkünstlerische Verarbeitung fremder Motive. Das Klosterleben ist der Geschichte von Abälard und Heloisen entlehnt, an welcher das Interesse durch Rousseau's „neue Heloise“ und Bürgers Uebersetzung eines Popischen Briefes zwischen Abälard und Heloisen damals neu belebt war, und der Tod Siegwarts auf dem Grabe seiner Geliebten der Schlussscene von Shakespeare's Romeo und Julie nachgebildet. Müller schrieb noch viele andere empfindsame und auf moralische Nüchternung abzielende Romane.

Von kräftigerem Ton und Schlag, als Hölty und Müller, die Vertreter einer weichlichen Empfindsamkeit, sind die beiden Grafen zu Stolberg. Der ältere, Christian, geb. den 15. Oct. 1748 zu Hamburg, lebte zuletzt als Landrath auf seinem Gute Windeby bei Ederförde, wo er den 18. Jan. 1821 starb; der jüngere, Friedrich Leopold, geb. den 7. Nov. 1750 in Braunschweig, war von 1791 bis 1800 Präsident in Eutin, was eine Zeitlang eine Art literarischen Mittelpunktes bildete, und starb auf seinem Gut Sondermühlen bei Osnabrück den 6. Dec. 1819. Erst diese Brüder, die schon, ehe sie die Universität Göttingen bezogen, wo sie alsbald dem Hainbund sich anschlossen, mit Klopstock befreundet waren, haben die engere Verbindung der jungen Göttinger Dichter mit Klopstock vermittelt, in Folge deren dieser auch 1774 bei seiner Anwesenheit in Göttingen, als er nach Baden durchreiste, vorzugsweise mit den Mitgliefern des Bundes verkehrte. So verschieden beide an dichterischer Anlage und Charakter sind, so haben sie doch, wie sie zusammen erzogen worden waren und zusammen die Universitäten Halle und Göttingen besucht hatten, Vieles gemeinschaftlich mit einander ausgeführt, Freunde, Studien, Vorbilder getheilt. Sie haben mit Goethe, dem sie zwar schon durch den Musenalmanach bekannt, besonders aber wohl erst durch Klopstock empfohlen waren, im Sommer 1775 eine Reise in die Schweiz unternommen. Ihre beiderseitigen Gedichte ließen sie vereinigt 1779 durch Voie herausgeben, Schauspiele veröffentlichten sie gemeinsam 1787, ebenso gaben sie „vaterländische Gedichte“ zur Zeit der Befreiung des Vaterlandes von

französischer Herrschaft gemeinschaftlich heraus (1815), auch veranstalteten sie eine gemeinschaftliche Ausgabe ihrer gesammelten Werke, deren erster Band aber erst nach dem Tod des jüngeren Bruders erschien, ein Beweis, daß sie sich in vielen Dingen einig wußten und als Brüder vor der Welt gelten wollten. Beide Brüder hat Lavater in seinem großen physischen Werke charakterisirt und Goethe diese Charakteristik in „Wahrheit und Dichtung“ mitgetheilt. Lavater schreibt dem älteren einen festeren Charakter zu, dem jüngeren mehr Feuer und bei einer großen Empfänglichkeit des Geistes auch eine außerordentlich leichte Bestimmbarkeit des Wesens überhaupt, ein Urtheil, das sich in der Folge bewahrheitet hat. Aus der Schilderung, die uns Goethe von ihrem Auftreten in seinem elterlichen Hause gibt, läßt sich erkennen, daß der Sturm, selbst nach der politischen Seite, auch die jungen Göttinger ergriffen hatte. Obgleich aus alter gräflicher Familie spielten sie die erklärtesten Tyrannenhasser, ja düsterten geradezu nach Tyrannenblut, statt dessen Frau Aja, so hatten sie Goethes Mutter zu taufen sich erlaubt, ihnen Wein von einem der edelsten Jahrgänge vorsetzte. Dieser Freiheitschwindel, der sich namentlich in Friedrich Leopolds „Freiheitsgesang aus dem 20. Jahrhundert“ (1775), aber auch noch in seinem Schauspiel „Timoleon“ (1785) ausdrückt, sollte sich später stark abkühlen, als die französische Revolution die praktischen Konsequenzen solcher Träumereien gezogen hatte, und Schiller durfte mit Recht in einem Xenion spotten, wie zahm die beiden „Centauren“ geworden, denn als solche erschienen sie sich wohl selbst, warum hätten sie sonst zwei Centauren der Ausgabe ihrer Gedichte (1779) als Titelvignette beigegeben. Friedrich Leopold sah in den Neufranken, wie man damals die Franzosen hieß, bald nur noch Barbaren, daher der Titel seiner Schrift: „die Westthunen“ (1794). Der dichterisch Bedeutendere ist, wie sich schon aus dem Vorigen ergibt, der jüngere Bruder. Seinem oben bezeichneten Charakter getreu ließ er seine Weltanschauung und literarische Thätigkeit in den verschiedenen Lebensepochen durch Verschiedene bestimmen. Anfänglich hing er ganz vom Vorbild Klopstocks ab. Die Verherrlichung des ritterlichen Geistes deutscher Vorzeit in seinen beiden Gedichten aus 1774: „Sohn, da hast du meinen Speer“ und „Mein Arm ist stark und groß mein Muth“ ist nur eine andere Wendung des Barenthums; auch er mochte, wie Goethe, die Zeiten des Cheruskers Hermann für keinen geeigneten poetischen Hintergrund halten. Nächst Klopstock scheint das Beispiel Vossens bestimmend auf ihn gewirkt zu haben. Wie dieser schreibt er Idyllen (eine Sammlung solcher ist die „Insel“ 1788), preist deutsche Landschaften und die Natur überhaupt, verherrlicht den Rheinstrom in einem an den Gesang Mahomets von Goethe erinnernden Gedicht. Durch Voss, den streng philologisch gebildeten Dichter, ließ er sich auch bestimmen mit großem Eifer klassische Studien zu treiben. Eine Frucht derselben war seine auf Klopstocks Anregung unternommene Uebersetzung der Iliade (1776)—78. Seine Uebersetzung von vier Tragödien des Aeschylus (1802) und einiger Gespräche Plato's (1796—97) ist dagegen unter dem Einfluß einer veränderten Weltanschauung entstanden, als das Verhältniß zu Voss, dem er einst so befreundet gewesen und dessen Berufung nach Göttingen er betrieben hatte, lockerer geworden war. Wie er schon 1788 vom griechischen Heidenthum dachte, das zeigt seine berühmte Beurtheilung von Schillers „Göttern Griechenlands“. Seit der französischen Revolution (1789) bemächtigte sich seiner immer mehr eine Unzufriedenheit mit den öffentlichen Zuständen. Er suchte nach einem festeren äußeren Anhalt und glaubte diesen in der katholischen Kirche, die er auf einer Reise nach Italien näher kennen gelernt hatte, und in dem brüderlich gestimmten, frommen und gebildeten Kreise der Fürstin Gallizin in Münster zu finden, mit dem er seit länger in Verbindung stand. Wie einige Jahre später der Romantiker Friedrich Schlegel, trat er erst heimlich, dann im Juni 1800

öffentlich sammt seiner Familie (mit Ausnahme der ältesten Tochter) zur katholischen Kirche über. Voß empörte sich dermaßen über diesen Schritt, daß er den alten Freund noch 1819, kurz vor dessen Tode, in einer Schrift: „Wie ward Friedrich Stolberg ein Unfreier“ öffentlich schonungslos angriff. Seit seinem Uebertritt beschäftigte sich Stolberg fleißig mit der Geschichte der christlichen Kirche, wie sein umfangreiches Werk „Geschichte der Religion Jesu Christi“ (1807—18 in 15 Bdn.) beweisen kann. Daß er zur Zeit der Freiheitskriege auch sein poetisches Scherflein auf den Altar des Vaterlandes niederlegte, haben wir schon erwähnt.

Während Stolbergs Entwicklung eine Hinneigung zu den Tendenzen der romantischen Schule zeigt, ist Joh. Heinr. Voß einer der rüstigsten Bahnbrecher des Classicismus und im Gegensatz zu jenem, dem wir eine gewisse Bestimmbarkeit zuschreiben mußten, ein eiserner, unbiegsamer, streitbarer, durch und durch männlicher Charakter, der dem Freiheitsideal seiner Jugend und seinem Haß gegen „Pfaffen- und Junkerthum“ durch das ganze Leben treu blieb. Voß, geb. den 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf in Mecklenburg als der Sohn eines zurückgelommenen Pächters, hat sich, ähnlich wie Herder, aus beschränkten Verhältnissen durch eigene Kraft emporgearbeitet. Nachdem er eine Zeit lang (seit 1766) die Schule in Neubrandenburg besucht, dann eine Hauslehrerstelle bekleidet, um einige Mittel für das akademische Studium zu gewinnen, zog ihn Voie, der durch Gedichte, die Voß für den Musenalmanach an Käftner eingeschickt, auf ihn aufmerksam geworden war, 1772 nach Göttingen. Zwischen beiden gestaltete sich bald die engste Freundschaft. Voß wirkte zur Stiftung des Bundes mit, ja er wurde die Seele desselben. Voie überließ ihm 1775 bei seinem Scheiden von Göttingen die Redaction des Musenalmanachs, darauf zog Voß nach Wandsbeck, wo er mit Claudius und Klopstock verkehrte und, obgleich nur auf die Einkünfte des Almanachs angewiesen, alsbald Voie's Schwester Ernestine als Gattin heimführte, die an seinem Geistesleben ununterbrochen den thätigsten Antheil nahm und die wir als eine der edelsten und gebildetsten deutschen Frauen zu bezeichnen haben. Bis 1778 blieb Voß in dieser freien unabhängigen Stellung. Dann übernahm er das Rectorat an der Schule in Otterndorf im Lande Hadeln, von wo er auf Betrieb Stolbergs 1782 als Rector nach Göttingen berufen wurde. Im Jahre 1802 legte er wegen geschwächter Gesundheit sein Amt nieder. Eine nicht unansehnliche Pension war ihm auf Lebenszeit zugesichert. Nun zog er zuerst nach Jena, wo ihn Goethe gern festgehalten hätte, dem an dem Verkehr mit dem philologisch so gründlich gebildeten Manne sehr gelegen war, von da 1805 nach Heidelberg, wo er, nachdem er noch lange Jahre als badenscher Hofrath literarisch thätig gewesen war, den 29. März 1826 starb. Voß hat sich um unsere Literatur unvergängliche Verdienste erworben. Den Ausgangs- wie Mittelpunkt aller seiner Bestrebungen, seiner Bildung wie seiner Gesinnung, bildet die Beschäftigung mit den alten classischen Autoren. In diesen lebte er schon als Schüler, in sie vertiefte er sich unter Heyne's Leitung als Göttinger Student, nicht minder während seiner Wandsbeker Ruhe, in ihr Verständniß führte er seine Schüler in Otterndorf und Göttingen ein, in ihnen wurzelten seine Studien auch in Jena und Heidelberg. Schon in dem Wunsch, der ihn von Jugend auf beseelte, daß man ihm einmal als Dichter eine Stelle zwischen dem von ihm hochverehrten Klopstock und Ramler einräumen möge, liegt der Gedanke ausgesprochen, daß er dieses Ziel nur durch Nachahmung der Alten zu erreichen hoffe. Er versuchte sich darum mit ganz besonderm Fleiß in der Nachbildung antiker Odenmaße. Dann that er einen Schritt weiter. Auch ihn mochte es drängen das Leben, das er lebte und aus nächster empirischer Anschauung kannte, dichterisch darzustellen. Voß war ein Bauernsohn, in ländlichen Verhältnissen aufgewachsen, mit leidenschaftlicher Liebe für das Landleben

und seine Heimat und von einem schlichten Naturstun erfüllt, auch nicht ohne einen gewissen idyllischen Zug, der aber bei seiner entschieden vordringenden Thatkraft und dem politischen Interesse, das ihn beseelte, einen wesentlich andern Charakter als bei Höpft annahm. Er trug das Wohl und Wehe der Volksschichten, unter denen er aufgewachsen, auf dem Herzen, sociale Probleme beschäftigten seinen Geist. Realistisch gesinnt und von derber, handfester Natur widerten ihn die Gefühlsreichen Süßlichkeiten und zogen ihn die Gedichte Theokrits an, die er nachzuahmen versuchte. So entstanden seine Idyllen, eine Reihe aus dem Leben gegriffener Bilder, nach dem Vorgang seines Meisters in Hexametern und theilweise auch in der Sprache des Volkes (im niedersächsischen Dialekt) verfaßt. Durch diese Dichtung ist Voß der Vater der deutschen Dialektdichtung geworden. Sein größtes Verdienst aber ist die Homerische Dichtung dem deutschen Volke erschlossen zu haben. Schon 1777 ist er mit der Uebersetzung der Odyssee im heroischen Versmaß beschäftigt, die ganze Uebersetzung derselben erschien 1781, die der Ilias folgte 1793. Es ist fast nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß für die Entwicklung unserer Dichtung diese Uebersetzung einen ähnlichen Werth beanspruchen dürfe, als Luthers Bibelübersetzung für die Entwicklung unseres Geisteslebens überhaupt. Nachdem Lessing im Laokoon auf die dichterischen Mittel der Gestaltenzeichnung, Herder dann auf den Geist und das Volksmäßige im Homer hingewiesen, hat Voß im emsigsten Studium und in wirklich schöpferischer Weise unserer Sprache das Gepräge der homerisch-epischen Form aufgedrückt, die epische Sprache uns geradezu geschaffen. Von der in der Uebersetzerarbeit gewonnenen Herrschaft über die epische Form hat er nun aber auch als Dichter selbständigen Gebrauch gemacht und in Homerischem Geist zwei kleinere Dichtungen verfaßt, die seinem Namen die Unsterblichkeit sichern: Den siebzigsten Geburtstag und drei erst 1795 zu einem Ganzen, der Luise, vereinigte Idyllen, die einzeln schon 1784, die erste im Musenalmanach, die beiden andern im Teutschen Merkur, erschienen waren. Für Goethe ist Voßens Luise der nächste Anstoß zur Abfassung von „Hermann und Dorothea“ geworden. Voß hat später, auch im Bund mit seinen Söhnen, noch eine Menge anderer Schriftsteller des klassischen Alterthums, sogar auch Shakespeare übersezt, doch nie wieder die Höhe erreicht, auf der ihn die erste, poetisch gehaltene Ausgabe seiner deutschen Odyssee zeigt. Nächst der Homerübersetzung verdient das meiste Lob seine Uebersetzung des Virgilischen Gedichtes vom Landbau. Die Studien, welche er an den Alten gemacht, befähigten ihn nun aber auch der deutschen Prosodie und Metrik in seiner „Zeitmessung der deutschen Sprache“ (1802) eine festere Grundlage zu geben. Obgleich sich Voß so völlig in das Leben und die Gedankenwelt der Alten vertieft hatte, daß er eine Totalanschauung derselben besaß, wie selten ein Anderer, und selbst ein wiedererstandener Hellene zu sein schien, hörte er doch nie auf deutsch zu denken und zu fühlen, besonders aber hielt er an dem Geist freier protestantischer Forschung und Wissenschaft fest. Alles, was irgend an Mystik anstrebte, war ihm in tiefer Seele verhaßt. So konnte er sich auch mit den aufklärungsfeindlichen Tendenzen der Romantiker nicht einverstanden erklären, die er in Heidelberg aus nächster Nähe kennen lernen sollte. Er hat für seine wissenschaftliche und religiöse Ueberzeugung zu allen Zeiten erbitterten Streit (besonders mit Heyne, Kreuzer und Stolberg) geführt. Goethe hat in seiner bekannten Anzeige der Voßischen Gedichte diese Seite des Mannes zu schildern sich, wie es scheint, gar nicht genug thun können. „Will man irgend eine besondere Lehre“, sagt er, „eine ausschließende Meinung, einen beengenden Grundsatz aufstellen, dann bewegt sich sein Geist in Leidenschaft, dann steht der friedliche Mann auf, greift zum Gewehr und schreitet gewaltig gegen die ihn so fürchterlich bedrohenden Irrsale,

gegen Schnellglauben und Aberglauben, gegen alle den Tiefen der Natur und des menschlichen Geistes entsteigenden Wahnbilder, gegen Vernunft verfinsternde, den Verstand beschränkende Sagen, Macht- und Bannsprüche, gegen Verleugerei, Baals-priester, Hierarchen, Pfaffengezücht und gegen ihren Urahn, den leibhaftigen Teufel.“ Das sind die Züge, an die H. Heine dachte, als er in seinem „Schwabenspiegel“ schrieb: „Der alte Joh. Heinr. Voß, der ungeschlachte, aber ehrliche sächsische Bauer, der, wie in seiner Gesichtsbildung, so auch in seinem Gemüthe die Merkmale des Deuththums trug.“

Wir beschließen die Reihe der Göttinger Dichter mit Joh. Anton Leisewitz, geb. den 9. Mai 1752 zu Hannover, gest. den 10. Sept. 1806 als Präsident des Oherfanitätscollegiums zu Braunschweig. Leisewitz war einer der engeren Freunde Hölth's, der ihn auch dem Bund zuführte (1774). Außer einigen satirischen Gedichten, die Voß sehr günstig gegen ihn stimmten, verfaßte er das schon erwähnte Trauerspiel „Julius von Tarent“, mit dem er sich um den von Schröder für das beste Trauerspiel ausgesetzten Preis bewarb. Daß er gegen Klinger unterlag, schreckte ihn dermaßen ab, daß er keine weiteren dichterischen Versuche veröffentlichte, die nachgelassenen aber nach seinem Tode zu verbrennen anordnete. Durch seinen „Julius von Tarent“ hat er anregend auf Schiller gewirkt, der dieses Stild geradezu auswendig wußte, durch einen gleichen Reichthum der Reflexion zu glänzen suchte und in seiner Braut von Messina Motive verarbeitete, die demselben zu Grunde lagen. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften und Briefe erschien erst 1838.

Sach- und Personen-Register.

Die fett gedruckten Ziffern bezeichnen die Seiten, auf welchen die betreffenden Personen oder Sachen näher behandelt worden sind.

Abblarb 27.
 Abbt, Th. 230. 256. 272.
 281. 285. 313.
 Abderiten 249. 391.
 Abel, Prof. 415. 434. 435.
 Ablasshandel 55.
 Abraham a S. Clara 165.
 Académie franç. 140.
 Adagia 79. 113.
 Addison 138. 141. 178. 183.
 Agathon 245. 249.
 Agricola, Joh. 79.
 " R. 70.
 Ahasverus 120.
 Albani, Cardinal 274.
 Albert, Heinr. 155. 160.
 Albert v. Bollstädt 48.
 Albertus Magnus 48.
 Alberus, Erasmus 118.
 Albigenser 56.
 Albrecht v. Scharfenberg 47.
 Alceste 365.
 Alcuin 22.
 Alemann (Don Guzman de
 Alfarache) 103.
 Alexander d. Gr. 30. 39. 43.
 422.
 Alexander, A. v. Rußland 242.
 Alexanderlied 39. 66.
 Alexis, B. (Häring) 544.
 Alexius 66.
 Altmair, J. v. 67.
 Alphart 42.
 Amadis v. Gallien 101.
 " v. Griechenland 101.
 Amadisromane 101. 111. 120.
 169.
 Amalie, Herzogin v. Weimar
 324.
 Amaranth 546.
 Amis, Paffe 69.
 Amshorff, W. v. 117.
 Anatreonitler 182. 202. 222.
 223.
 Andreae, J. B. 12. 134. 148.

Aeneas 30.
 Angelus Silesius 160.
 Aeneide, travest. 391.
 Annolied 26. 152.
 Anthologie (Schiller) 448.
 Anton Ulrich v. Braunschweig
 169.
 Anzeigen, gelehrte 142.
 Anzengruber, F. 543.
 Apel, Joh. Aug. 533.
 Aramena 170.
 Araspes u. Panthea 249.
 Archenhofz, J. B. 230.
 Arioß 65. 154.
 Aristipp 249.
 Aristophanes 251.
 Aristoteles 39. 48. 60. 90.
 103. 138. 258.
 Armin 3.
 Arndt, E. M. 3. 498. **500.**
 " J. 12. 99. 125. 127. 134.
 Arnim, A. v. 11. 490. **523.**
 Arnold, G. 185. 393.
 Artus, König 43. 101.
 Aesop 84. 119.
 Athendum 496.
 Auerbach, B. 542.
 Aussenberg, J. v. 519.
 Augustin 89.
 Ava, Frau 27.
 Aventinus 123.
 Aventure 34. 43. 536.
 Ayres, Jac. 104. 124.

Babo, J. M. 412.
 Bach, C. 381.
 " Seb. 92. 195.
 Bacchiden (Plautus) 84.
 Bacon, J. 100. 143. 144.
 Balbe, J. 6. 98.
 Balzac 138.
 Banise, asiat. 170.
 Bänkelsänger 173.
 Barbarossa 30. 39. 57.
 Barclay 169.

Barbenlieder 408.
 Barbiete 242.
 Barthusen 67.
 Barlaam u. Josaphat 66.
 Baroniüs, Cäsar 96.
 Barthélemy 391. 449.
 Bafedow, J. B. 220. 277. 358.
 Bateau 102. 227. 272.
 Bauer, Br. 488.
 Baukunst 49.
 Baumann, R. 67.
 Baumbach, R. 535.
 Baumgarten, A. G. 271.
 Bayle 190. 192. 248.
 Bebel 97. 115.
 Bed, R. 540.
 Beder, Aug. 535.
 Beer, M. 519.
 Befreiung der Niederlande
 (Schiller) 417. 419. 446.
 Beheim 64. 74.
 Benede 538.
 Beowulf 19.
 Béranger 527.
 Berengar v. Tours 257.
 Bernardin de St. Pierre 65.
 Bernays, M. 337. 338.
 Bernhard v. Clairvaux 27. 44.
 Bernstorff 197. 239. 396.
 Berthold v. Regensburg 49.
 Bertuch 325.
 Besser, Joh. v. 174.
 Bibel, die 319.
 Bibliothek, curieuse 142.
 Bientorb (Fischart) 111.
 Bildersürmer 95.
 Bismarck 546.
 Bitterolf, J. 31.
 Bitter v. Steinach 70.
 Blumenauer 231. 376. 391.
 Blumenorden, d. getr. 147.
 Blüthgen, B. 534.
 Boas 481.
 Boccaccio 62. 66. 70. 71. 84.
 249. 270.

- Böcker, C. 547.
 Bötting 115.
 Bodenstein, Fr. v. 532.
 Bodmer 139. 142. 152. 178.
 182. 221. 248.
 Böhme, Jac. 12. 99. 125.
 Boie, F. Chr. 380. 396.
 Boileau 102. 175.
 Boissière, Gebr. 491.
 Boner, Ulrich 76. 183.
 Bonstetten, R. B. v. 236. 395.
 Bornmann, C. 535. 546.
 Börne, Ludw. 491. 493. **533**.
 Böttger, Ad. 544.
 Böttiger, R. A. 251.
 Brachvogel, A. C. 517.
 Brant, Sebast. 38. 76. 123.
 Braut v. Messina 484. 485.
 Bräwe 225.
 Breitinger 189. 142. 152. 178.
 182. 186. 221.
 Breitkopf 352.
 Bremer Beiträge 213.
 Brentano, Cl. 11. 490. **523**.
 Briefe, philos. (Schiller) 433.
 Brion, Friederike 354.
 Brodes, B. F. 179. 233.
 Brück 117.
 Buch d. Abenteuer 67.
 Buch d. Helden 67.
 Buch d. Liebe 101. 120.
 Buch v. d. Tugend u. Weis-
 heit 119.
 Buchdruckerkunst 139.
 Buchenhagen 117.
 Buchholz, A. F. 169.
 Büchner, Aug. 166.
 " Georg 516.
 Buff, Lotte, 357.
 Bühel, F. v. 70.
 Büna, F. v. 185.
 Bürger 11. 69. 81. 331. **382**.
 391. 419.
 Burke, C. 272. 282.
 Büsching 537.
 Byron 510.
 Cagliostro 300. 379.
 Calberon 25. 79. 103. 511.
 Calixtus 134.
 Calov 134.
 Calvin 95.
 Campe, F. F. 278. 392.
 Caniz, L. v. 139. 174.
 Carpano 141.
 Carstens, A. 275. 490.
 Cartesius 144. 192.
 Caspar von der Roen 67.
 Catull 226.
 Cautio criminalis 149.
 Cellini, B. 328.
 Celles, C. 25. 97.
 Centurien, Magdeburger 96.
 Cervantes 65. 103. 248. 249.
 Chaucer 62.
 Chamisso, A. v. 8. **527**.
 Chlodwig 20.
 Chretien de Troyes 43. 46.
 Christ, J. F. 212. 255.
 Chronik, bair. 128.
 " Berner 84.
 " deutsche 84.
 " Elssasser 84.
 " helvet. 128.
 " Kölner 84.
 " Limburger 84.
 " Straßburger 84.
 Cicero 62. 99. 251. 283.
 Cid (Herder) 316.
 Clajus, Joh. f. Kai.
 Clarens 236.
 Clarissa 218.
 Claudius 11. 289. 305. 311.
 379. **381**. 396. 499. 504.
 Lauren, F. 539.
 Clavigo 363. 435.
 Clemens XIV. 302.
 Clossener, F. 84.
 Colbert 140.
 Collin, F. v. 519.
 Confession, Augsb. 116.
 Cool, J. 398.
 Copernicus 99.
 Corneille 25. 138. 175. 176.
 Cornelius, P. 490.
 Corpus Juris 60.
 Correggio 63. 100.
 Cotta, J. F. 394.
 Cramer, J. A. 213. 239.
 Granach, Lucas 63.
 Cromwell 135.
 Cronogl, J. F. 225.
 Dach, S. 155. 160.
 Dahn, F. 548.
 Dalberg, v. 315. 324. 414.
 Daniel, Prophet 27.
 Dante 43. 62. 80.
 Darwinismus 205.
 David v. Augsburg 49.
 Decius, R. 122.
 Decretalen 60.
 Defoe 171. 233.
 Demetrius (Schiller) 485.
 Denis, M. 244.
 Descartes, R. 144. 192.
 Dichtung, satir. 162.
 Dichtung u. Wahrheit (Goethe)
 504.
 Diction. de l'académie franç.
 140.
 Dibattit, volksmäß. 77.
 Diderot 248. 265. 306.
 Dietmar v. Aist 36.
 Dietrich v. Bern 42.
 " u. f. Gefellen 67.
 " v. d. Werber 154.
 Dingelstedt, Fr. v. 540.
 Diocletianus 70.
 Discours d. Raler 142. 179.
 183.
 Dittmar 283.
 Divan, Westfäl. (Goethe) 504.
 507.
 Döbereiner 328.
 Don Carlos 364. 415. 416.
 422. 424. 443. 498.
 Donner 490.
 Don Quixote 103.
 Don Silvio v. Rosalba 249.
 250.
 Drollinger, R. F. 179.
 Drosse-Hilshoff, A. v. 544.
 Droyen, J. G. 243. 303.
 334. 490.
 Dryden 138.
 Du Bois-Reymond 310.
 Duff, A. 532.
 Dünker 338. 350.
 Dürer, A. 63. 125.
 Dürstheim, Graf 358.
 Ebert, J. A. 197. 213.
 " R. C. 522.
 Eden Ansfahrt 42. 67.
 Edermann 338. 504.
 Eckhart, F. 82.
 Eckhart d. Irene 119.
 Eckhof, R. 214. 412.
 Edda 7. 12.
 Edelstein, der 76.
 Eggers, Fr. 545.
 Eginhart 22.
 Egmont 364. 367. 445. 483.
 Ehestandsbuch 84.
 Ehzuchtbüchlein (Fischart) 111.
 Eichendorff, v. 489. 524.
 Einsiedel, F. v. 325.
 Ertshart 24. 536.
 Eberich v. Bienenzum 39.
 Eleonore v. Schottland 85.
 Elisabeth, d. Heilige 65.
 " v. England 104.
 " v. Lothringen 85.
 Epenor (Goethe) 367.
 Emilia Galotti 257. 269. 283.
 440.
 Engel, J. F. 199. 281.
 Entartung d. Ritterstands 53.
 Epistolae obscurorum viro-
 rum 123.
 Erasmus v. Rotterdam 59.
 79. 113. 123.

Erel 43. 46.
Ernesti, J. A. 212. 255. 351.
Ernst v. Fromme 134.
" , Herzog 40. 42. 67.
Eschenburg, J. J. 197. 227.
Etel's Hofhaltung 67.
Eugen, Prinz 173.
Eulenspiegel 69. 78. 112. 120.
Eyb, Alb. 84.

Fabel 175. 210. 221.
Fall, A. 171.
Farbenlehre (Goethe) 461.
Fastnachtspiele 81.
Faust, Dr. 61. 69.
Faust (Goethe) 301. 327. 362.
498. 502. 504. 505.
Faustsage 120.
Feierabend, S. 101.
Fenelon 174.
Ferdinand II. 151.
Ferguson 282. 423.
Fessler 391.
Feuerbach, F. 488.
Fichte, J. G. 3. 205. 450.
486. 500.
Fielbing, F. 389.
Fierabras 69.
Fiesco 415. 424. 438.
Finkenritter 69. 120.
Fischart, J. 71. 101. 102.
110. 118. 123. 126. 166.
Fischer, Runo 434.
Flacius, M. 96.
Fled, J. F. F. 413.
Fled, Konr. 65.
Fleming, W. 153. 160. 164.
167. 173.
Flöbhas (Fischart) 112.
Flöre u. Blanchefur 65. 69.
Flos u. Blancflos 65. 69.
Folz, F. 81.
Fontane, Th. 544.
Forster, G. 75. 396. 397.
" J. R. 398.
Fouqué, Fr. de la Motte 3. 524.
Franc, Sebast. 79. 127.
Franc, A. F. 134. 191.
Frankfurter gel. Anzeigen 356.
396.
Frankfurter, Phil. 69.
Frauenlob 67. 73.
Freidant 37. 76.
Freidenthum 178.
Freiligrath, F. 490. 540.
Freitag, G. 2. 88. 89. 128.
129. 548.
Friede, westfäl. 131.
Friedrich d. Große 139. 152.
167. 190. 197. 226. 228.
242. 261. 286. 409. 421.

Friedrich II., Kaiser 31. 84.
" b. Weise 94.
" v. Haufen 36.
" Wilhelm II. 409.
" " III. 134.
" " b. Gr. Rurf.
134. 143.
Fries, J. Fr. 334.
Frischlin, R. 97. 113. 120. 123.
Fröhlich, A. E. 221.
Fromund 25.
Froschmäufeler 118.
Fütterer, Ulrich 67.

Gabrieli 100.
Galenus 60.
Galliei 99. 143.
Gallizin, Fürstin 304.
Gandolin 250.
Ganghofer, F. 544.
Gargantua 101. 111.
Garrick 392.
Gärtner, R. Chr. 197. 213.
Garve, Chr. 220. 230. 235. 245.
273. 282. 288. 294. 323.
347. 361. 423. 425. 432.
Gäßner 300. 379.
Gauchmatt, b. 123.
Gaudy, Fr. v. 527.
Gemein 43.
Geibel, E. 518.
Geiler v. Kaisersberg 76. 83.
Geisteslehre (Schiller) 392. 446.
Gellert, Chr. F. 76. 175. 213.
215. 216. 252. 276. 282.
351.
Gelzer 15.
Gemäl, Christl. 148.
Gemmingen 412.
Genesun 40.
Genossenschaft, deutsch gesinnete
147.
Gent, Fr. 283.
Gerard 272. 282.
Gerhardt, P. 149. 160.
Gerhart b. Gute 116.
Gerot, R. 534.
Geron der Abliche 250.
Gerstenberg, F. W. 239. 244.
292. 436.
Gerwinus 171. 397.
Gesellschaft, deutsche 148
" fruchtbringende 147.
" poet. 148.
Gesner, J. M. 142.
Gefner, S. 234. 521.
Gesta Romanorum 70.
Gildemeister 490.
Ginevra 43.
Giese, R. D. 213.
Gleim, J. W. F. 199. 200.

219. 221. 222. 224. 226.
230. 236. 253. 263. 381.
481.
Gode (Schiller) 432.
Gud 302. 412.
Göckhausen, Th. v. 325.
Göcking, G. v. 231.
Goethe, R. 338.
Goldfaben, der 119.
Goldsmith, D. 389.
Görres 68. 490.
Goethe 7. 8. 9. 10. 11. 13.
14. 40. 48. 68. 82. 87.
92. 99. 103. 105. 106.
146. 177. 180. 197. 200.
204. 205. 207. 212. 229.
253. 263. 265. 275. 288.
289. 292. 293. 294. 296.
300. 304. 305. 309. 314.
315. 318. 323. 324. 326.
380. 381. 385. 388. 390.
391. 393. 397. 399. 400.
407. 411. 412. 413. 416.
418. 419. 435. 436. 438.
445. 449. 461. 488. 497.
504. 511.
Goethes Vater 347.
" Mutter 348.
Gothif 49. 63.
Gottier, F. W. 380.
Gottfried v. Bouillon 57.
Gottfried v. Straßburg 36.
45. 47. 251. 490. 508.
Gottfelf, J. 542.
Görling 328.
Gottschall, R. v. 522.
Gottschub 131. 139. 148. 173.
175. 186. 187. 263. 351.
Götz, J. R. 224. 225.
" v. Verlichingen 128. 296.
327. 354. 356. 360. 390.
436. 488. 498.
Goetze, Pastor 257. 270.
Grabbe, Chr. D. 513.
Grassage 13. 44.
Grandison 218.
Graun, R. F. 195. 227.
Gregor XII., Papst 100.
Gregorius v. Stein 46.
Greif, M. 519.
Grieben, F. 547.
Griepenkerl, R. 516.
Gries 490.
Grillparzer, Fr. 510.
Grimm, F. 338. 354. 369.
" J. 1. 8. 140. 167.
187. 391. 490. 536.
" W. 1. 37. 140. 187.
391. 490. 536.
Grimmelshausen 166. 168.
171.

- Grosse, Jul. 519.
 Großmann 412.
 Groth, Al. 546.
 Grotius, S. 135. 142. 188.
 Grün, A. 54. 528.
 Gryphius, A. 147. 154. 157. 164.
 Guarini 105. 148.
 Gudrun 11. 40.
 Gundling, S. 185.
 Günther, Chr. 173. 327. 382.
 Gustav Adolf 131. 149.
 Gutenberg 64.
 Gutschmuths 278.
 Gugkow, R. 541.
 Hadert 328. 374.
 Hadamar v. Haber 77.
 Hagedorn, Fr. v. 167. 173. 175. 180. 181. 239. 248.
 Hagen 537.
 Hagenbach, R. A. 534.
 Haimonskinder 69. 125.
 Hainbund 229. 380.
 Halberstädter Dichterkreis 222. 230.
 Halbfuter 74.
 Haller, A. v. 157. 180. 203. 205. 220. 238. 248. 264. 362. 392. 395. 432. 448.
 Hallischer Dichterkreis 222.
 Palm, Fr. 511.
 Hamann, J. G. 304. 309. 313. 378. 392. 399.
 Hamburg. Dramaturgie 257. 283.
 Hamerling Rob. 519.
 Hammer, Jul. 520.
 Händel, G. F. 195. 240.
 Hans d. Gensfel 84.
 Hardenberg, Fr. v. J. Novalis.
 Harsdörffer, Ph. 147. 148. 166. 170.
 Hart, S. 547.
 " J. 547.
 Hartmann v. d. Aue 36. 46.
 Hase, Karl 91.
 Haste, J. A. 195.
 Hauff, W. 526.
 Haugwitz 358.
 Hayden, J. 302.
 Haym, R. 321. 434.
 Hebbel, Fr. 513.
 Hebel, J. P. 8. 237. 503.
 Heeren, A. S. P. 394.
 Heermann, Joh. 160.
 Hegel 113. 205. 450. 487.
 Heine 11. 122. 389. 533.
 Heinrich, d. arme 46.
 " II. 43.
 " IV. 26.
 Heinrich IV. v. Breslau 72.
 " V. 27.
 " VI. 31. 36.
 " d. Glucksaere 40.
 " d. Löwe 39.
 " d. Schreiber 31.
 " v. München 66.
 " v. Osterdingen 31. 32.
 " v. Schwarzburg 45.
 " v. Seibele 36. 45.
 " Julius v. Braun-
 schweig 104. 123.
 Heinse, W. 231. 346. 376. 390. 398.
 Heinsius, D. 135. 137. 138. 151.
 Heibig, Fr. 519.
 Heibling, S. 53.
 Heidenfage 18.
 Heland 23.
 Helmbrecht (Wernher) 52.
 Heptameron 71.
 Herbart, J. Fr. 539.
 Herberay, R. v. 101.
 Herbst, W. 238.
 Herder, Caroline 365.
 " J. G. 6. 11. 27. 75. 98. 134. 173. 193. 197. 229. 260. 264. 265. 275. 281. 299. 303. 305. 306. 325. 342. 347. 354. 356. 360. 368. 373. 374. 378. 379. 381. 382. 388. 390. 399. 402. 413. 418. 433.
 Hermann I., Landgraf 31. 45. 65.
 Hermann, G. 369.
 " R. 122.
 Hermann u. Dorothea 331. 344. 388. 498.
 Hermann v. Sachsenheim 77.
 " v. Salzburg 74.
 Hermannschlacht (Kloppstock) 408.
 Hermes, J. L. 390.
 Herrig, S. 530.
 Herzberg 490.
 Herwegh, G. 540.
 Hesse, C. 97. 98. 113.
 Hettner 100. 174. 239. 268. 270. 276. 323. 363. 365. 380. 410. 489. 490.
 Hezenproceffe 133. 149. 190.
 Heyne, C. G. 275. 315. 321. 387. 388. 397.
 " , Theresie 398.
 Heyse, P. 529.
 Hildebrandlied 19. 67.
 Hildebrand 315. 323.
 Hiller 381.
 Hippel, Th. G. 239. 392. 400. 401.
 Hippel, v., Staatsrath 500.
 Hippocrates 60. 100.
 Hirsch, Fr. 535.
 Hirtzel, S. 337.
 Hoffmann, C. Th. A. 532.
 Hoffmann v. Fallersleben 11. 174. 528.
 Hoffmannswaldau 131. 139. 158. 167.
 Hofmann, Fr. 547.
 Hofmannen 58.
 Hofpoeten 174.
 Holbein 63.
 Hölberlin 493. 496.
 Holtei, R. v. 528.
 Hölty, Chr. 235. 243. 381. 384.
 Home 272.
 Homer 258. 294. 319. 384.
 Hoogstraten 115.
 Horaz 181. 226. 241. 251. 258.
 Horen 316. 451. 463. 431.
 Höttinger 251.
 Houwald, C. v. 511.
 Hubannus Maurus 23.
 Huart, J. 239.
 Huber, L. F. 398. 416.
 Hufeland 347. 401.
 Hug-Dietrich 42. 67.
 Hug-Schapler 85.
 Hugo 394.
 " S. 527.
 " v. Montfort 74.
 " v. Trimberg 53. 75.
 Hülbig der Künste (Schiller) 485.
 Humanismus 53. 63.
 Humanität 206.
 Humboldt, A. v. 278. 398. 436.
 Humboldt, W. v. 4. 9. 278. 374. 398. 429. 429. 452. 486. 500.
 Hume 291. 403.
 Hunold 167.
 Huß, Joh. 56.
 Hutten, Ulrich v. 86. 90. 113. 114.
 Huggens 135.
 Jacobi, J. S. 146. 259. 280. 304. 305. 311. 336. 346. 358. 376. 379. 390.
 Jacobi, J. G. 226. 231.
 Jacobs, Fr. 251.
 Jacoby, D. 283. 288.
 Jbhylendichter 233.
 Jean Paul 305. 311. 326. 393. 401.
 Jensen, W. 547.

Jerusalem 276. 361.
Jesuitenorden 56. 95.
Jffland 413. 415. 483.
Jimmermann, R. 2. 525.
Jnnocenz III. 31.
Inquisition 56.
Insel Felsenburg 233.
Jobfiade 391.
Jodelle 102. 137. 138.
Johann XXII., Pappst 82.
Jonas, J. 117.
Jonson, W. 138.
Jordan, B. 8. 535.
Joret 321.
Jornandes 18. 20.
Joseph II. 197. 242. 250. 302.
Jphigenia (Goethe) 325. 367.
368.
Jfeln, J. 285. 299.
Jfengrims Not 40.
Jude, b. ewige 120.
Jung-Stilling 346. 354. **378.**
391.
Jungfrau von Orleans 301.
484. 488.
Juftinger, Ronr. 84.
Jubenal 164.
Jwein 29. 43. 46.

Kabale u. Liebe 415. 444. **440.**
Kaiserchronik 84.
Kalb, Charf. v. 415. 418.
Kalenberg, Pfaffe v. 69.
Kannegießer 490.
Kant, J. 198. 204. 273. 291.
293. 306. 308. 313. 333.
335. 361. 392. 397. **399.**
426. 450. 467. 487.
Karl der Große 21. 39. 43.
Karl V. 85. 94. 115.
Karl v. Braunschweig 197.
Karl Auguft v. Weimar 32.
197. 315. 323. 324. 357.
358. 365. 416. 498.
Karl Eugen v. Württemberg
197. 409. 414.
Karl Friedrich v. Baden 197.
Karffch(in), A. 2. 226. **229.**
Kästner, A. G. 199. **219.**
220. 255. 259.
Kaufmann, Angelica 374.
Kaulbach, B. v. 358. 369.
Keller, G. 542.
Keltos, Ronr. f. Celfos.
Kefler 99. 143.
Kerner, Juf. 526.
Keffner, Legationsfecr. 346. 357.
" Potte 296.
Kinderzucht (Fifchart) 111.
Kinkel, G. 540.

Kirchbach, B. 547.
Kirchenlied 159.
Kirchhof, B. 119.
Klai, Joh. 126. 147. 148. 170.
Klein, Juf. 516.
Kleift, G. v. 212. 222. 226.
227. 235. 256. 261. 263.
495.
Kleift, Heintr. v. **501.** 511,
515. 525.
Klette, J. 534.
Klettenberg, G. Kathar. v. 352.
358. 368. 378.
Klinger, J. M. 286. 326.
346. 376. **377.** 389.
Klingsor 32.
Klopfiod 9. 142. 197. 204.
223. 237. **238.** 252. 253.
263. 271. 293. 300. 311.
358. 376. 380. 408. 448.
Klog, Hofrath 257. 309. 313.
Knapp, A. 534.
Knebel, C. 2. 197. 324. 325.
326. 358.
Knigge, A. v. 391.
Kobell, Jr. v. 544.
Koberstein 230. 413.
König, Eva 257.
" Ufr. 174.
Königsb. Dichterkreis 155.
Konrad b. Pfaffe 39.
" IV. 31.
" v. Ammenhausen 77.
" v. Würzburg 48. 65.
66.
Konrabin 31. 36.
Kopifch, Aug. 534.
Körner, Chr. G. 416. 419.
447. 443. 452.
Körner, Th. 498. **539.**
Kortüm, R. A. 391.
Kofegarten, Th. 237.
Kosmopolitismus 205.
Kosmos (Humboldt) 486.
Köfting, R. 547.
Kofebue 489. 539.
Kraniche b. Jfhytus (Schiller)
411.
Kretfchmann, R. J. 244.
Krieg, 30jäh. 129.
" 7jäh. 198. 286. 349.
Kriß, der 8. 22. 24.
Kritik b. prakt. Vernunft 404.
" b. reinen Vernunft 404.
499.
" b. Urtheilskraft 405.
Kruje, J. 517.
Kühne, G. 296. **541.**
Kunftdrama, franzöf. 102.
Kunftrepos 42.
Kürenberg 36. 41.

Kurz, J. 414. 490. **529.**
Kurzweil, geiftl. 148.
Kryot 47.
Lachmann, R. 42. 259. 588.
Lafontaine 175. 181. 218. 221.
390. 439.
Lalenbuch 69. 120.
Lambert, J. G. 284.
Lamprecht b. Pfaffe 39.
Lanfranc 27.
Lange, G. 223.
Lanzelot v. See 43. 46. 69.
Laoloon 264. 283. 388.
Laplace 403.
La Roche 357. 390.
Laube, J. 414. **541.**
Laufenberg, Heintr. v. 74.
Laurenberg, J. B. 163.
Laurin, König 67.
Lavater 280. 289. 300. 311.
358. 373. 376. **378.** 391.
407.
Leibniz 98. 141. 144. 180.
185. 187. 188. **191.** 203.
259. 306.
Leich 36.
Leinburg 490.
Leipziger Dichterkreis 212.
Leisewitz, J. A. 389. 436.
Lenau, M. 529.
Lengefeld, Caroline v. 325. 417.
" Charlotte v. 325. 417.
Leng, R. 293. 326. 355. 376.
400.
Leo III., Pappst 21.
" X. " 85.
Leonardo da Vinci 63. 92.
Leopold VII. v. Oefterreich 31.
Lefßing 3. 10. 76. 94. 98.
102. 141. 142. 146. 177.
207. 221. 226. 229. 237.
242. 243. 248. **252.** 271.
273. 275. 278. 279. 280.
289. 291. 294. 295. 309.
317. 361. 375. 376. 388.
392. 400. 411. 436. 440.
455.
Lenes 393.
Lichtenberg, G. C. **391.** 396.
398.
Lichtwer, M. G. 221. 263.
Lied an die Freude (Schiller)
417. 432.
Lilli f. Schönnemann, Elifabeth.
Lindner, A. 519.
Lingg, J. 519.
Liscom, Chr. 2. 167.
Lijst, Jr. 373.
Literaturbriefe 256. 263. 279.

- Literaturzeitung, Jenaer 328.
 397.
 Lob d. Nartheit 123.
 Locke, J. 143. 144. 170. 172.
 178. 190. 191.
 Loder 328.
 Logan, Jr. v. 153. 164. 227.
 263.
 Lohengrin 47.
 Lohenstein, D. R. v. 131. 139.
 159. 167. 169. 390.
 Lope de Vega 103.
 Loeper, G. v. 338.
 Lorm, J. 539.
 Loffius 65. 392.
 Lothar v. Sachsen 27.
 Löwenstein, R. 534.
 Ludwig, Otto 516.
 Ludwig d. Deutsche 23.
 Ludwig d. Fromme 23.
 Ludwig, Landgraf 65.
 Ludwig XIV. 94. 132. 138. 175.
 Ludwigslied 24.
 Luise (Bog) 388.
 Lufian 251.
 Luther 2. 3. 5. 7. 14. 37. 53.
 57. 71. 76. 84. 86. 87.
 88. 89. 90. 91. 93. 94.
 107. 113. 114. 122. 123.
 125. 151. 243.
 Macfarlan 282.
 Maciavelli 94. 424.
 Macpherson 294. 317.
 Magelone 120.
 Magnin, Ch. 25.
 Magnus i. Norden 304.
 Maimbourg 97.
 Malherbe 102. 137. 175.
 Maltefer, die 485.
 Manessische Sammlung 182.
 Marbach, D. 63. 519.
 Margarethe v. Navarra 71.
 Maria v. Burgund 53.
 Maria Stuart 484.
 Maria Theresia 302.
 Marino, G. 137. 138. 148.
 Marlowe 104.
 Martial 163. 226. 258.
 Mascou, J. J. 185.
 Mathesius, Joh. 122. 125.
 Matthijson 236. 427.
 Maurus, J. 23.
 Mauvillon 227.
 Maximilian, Kaiser 53. 85. 97.
 Maxarin 132.
 Meertwunder, das 67.
 Megerle, U. 165.
 Meier, G. J. 271.
 Meißner, A. 529.
 " A. G. 97. 221. 391.
 Meister, Wilhelm (Goethe) 359.
 367. 403. 412. 505.
 Meistergefang 73.
 Melanchthon 90. 93. 94. 113.
 115.
 Melusine 120.
 Mendächmen 84.
 Mendt, J. B. 148. 178. 183.
 Mendten, D. 141.
 Mendelssohn, M. 146. 215.
 256. 260. 261. 264. 272.
 273. 279. 288.
 Mendelssohn-Bartholdy 303.
 Mendoga 103.
 Mengs, Rafael 274.
 Menzel, B. 541.
 Merck, J. J. 314. 322. 326.
 356. 361.
 Merkur, deutscher 396.
 Messias (Klopstock) 238. 350.
 Mesmer, 300. 379.
 Meyer, Hugo 171.
 " R. F. 543.
 " J. J. 328. 374. 452.
 461.
 Michaelis, J. B. 231.
 Michel-Angelo 63. 100.
 Mieling 325.
 Miller, M. 381. 385. 390.
 Milton 185. 177. 183. 238.
 240.
 Minna v. Barnhelm 257. 261.
 267.
 Minnegefang 36. 72. 224.
 Mohrste 490.
 Molière 138. 175. 177. 352.
 Molte, A. G. v. 239.
 Monatsgespräche 142.
 Montesquieu 299. 425. 444.
 Moralphilosophie 179.
 Morhof, D. G. 166. 173.
 Moritz, Ed. 534.
 Moritz, R. Ph. 374. 391. 419.
 461.
 Morus, Th. 169.
 Moscherosch, J. M. 163. 164.
 Rosen, Jul. 528.
 Moser, Pfarrer 414. 438.
 " J. G. v. 230. 277. 304.
 " J. J. 277.
 Möser, A. 519.
 " J. 199. 285. 299.
 360. 394.
 Mosheim 186. 285.
 Mozart 302.
 Müller, J. G. 321. 373. 390.
 " Joh. v. 230. 299.
 321. 395. 398.
 Müller, Kanzler 338.
 " (Maler) 237. 376. 377.
 " , Max 58.
 Müller, Dfr. 275.
 " Bilh. 528.
 " v. d. Berre 547.
 Müllerner, Ab. 511.
 Mundt, Th. 541.
 Münster, Seb. 127.
 Murab Efendi (Fr. v. Werner)
 519.
 Murner, Th. 123.
 Musarion (Bieland) 250.
 Musäus 325. 391.
 Muscatblut 73.
 Musenalmanach 481.
 Muspili 23.
 Mylius, Ch. 254. 259.
 Mystiken, geistl. 80.
 Mytil 81.
 Mystiker 56.
 Narrenbeschwörung 123.
 Narrenschiff 76.
 Nathan d. Weise 257. 269.
 392. 502.
 Nationaltheater 79. 410.
 Neander, J. 161.
 Neidhard v. Neuenthal 52.
 72.
 Neuber, Fr. 175. 176. 254.
 Neukirch, B. 174.
 Neumart, G. 147. 160.
 Newton 99. 141. 143. 192.
 403.
 Nibelungen 11. 490.
 Nibelungenlied, latein. 25. 40.
 Nicolai, J. C. 220. 230. 248.
 256. 260. 263. 278. 301.
 361. 392.
 Nicolai, Ph. 122.
 Niebuhr, B. G. 299. 500.
 Notker Labeo 26.
 Novalis 82. 146. 429. 489.
 496.
 Nunnenbed, E. 110.
 Oberon 250. 301. 390.
 Octavia 170.
 Octavian, Kaiser 69. 120.
 Opitz, M. 9. 98. 126. 131.
 133. 147. 150. 157. 175.
 186.
 Ortnit 42. 67.
 Oser 274. 351.
 Ossian 294. 319.
 Oswald v. Wolffenstein 74.
 Otfried 8. 22. 24.
 Otto IV., Markgraf 72.
 " IV. v. Braunschweig 31.
 " m. d. Barte 66.
 " v. Wittelsbach 31.

Ottokar v. Steiermark 84.
Oberbed 490.

Palästina 100.
Palmenorden 147.
Pantagruel 101.
Paracelsus, Theoph. 100. 120.
Parrival 29. 47. 87.
Passionspiel 81.
Patriot, der 179.
Pauli, Joh. 71. 119.
Paylen 282.
Pegnitzschäfer 170.
Percy 173. 314. 317. 383.
Peregrinus Proteus 249.
Persius 164.
Percy 83.
Pessimismus 205.
Pestalozzi, J. F. 278. 392.
499. 504.
Peter v. Pisa 22.
Petersen, Bibliothekar 416.
Petraea 62. 104. 224.
Pfeffel, G. R. 221. 232.
Pfinzing, M. 54.
Philipp II. 447.
" v. Schwaben 31.
Philotas 256. 258. 269.
Pietisten 134. 201.
Pinbar 99.
Pirckheimer, W. 126.
Platen, Aug. v. 9. 16. 484.
517.
Plato 42. 60.
Platter, F. 128.
Plautus 84. 258.
Plejade 102.
Plutarch 248. 299. 422.
Poesie, biblische 75. 122.
" dramat. 79.
" epische 39. 118.
" lyrische 121.
" neu-latein. 97.
" nordfranz. 83.
" provenç. 83.
" satir. 122.
Pontus, Ritter 120.
" u. Sidonia 85.
Pope, A. 188. 163. 179. 181.
259.
Postel 167.
Priamel 36. 77.
Prior 248. 249. 250.
Pritschmeister 112. 167.
Prug, R. 174. 540.
Pseudolassiphones 89.
Pusendorf, C. v. 142. 185.
188.
Puschmann, A. 74.
Pyra, J. J. 222.

Québéco 103. 163.
Mabelais 101. 102. 111. 112.
Rabener, G. W. 218. 215.
Rabenschlacht 42.
Rachel, J. 164.
Racine 138. 175. 484.
Rafael 63. 92. 125.
Raimund, F. 543.
Ramlar 199. 222. 226. 256.
272.
Rante, F. v. 501.
Raspe, R. G. 391.
Räthsel 78.
Räuber, die 375. 399. 410.
414. 420. 434. 436. 499.
Rauch, Chr. 261. 400.
Raupach 539.
Rebhun, P. 123. 126.
Rebwig, D. v. 546.
Reformationszeitalter 107.
Regenbogen 73.
Regis, G. 102. 490.
Reichardt 381.
Reimarus, F. C. 179. 257.
Reinaert 40.
Reineke Vos 67.
Reinhold, R. F. 251. 418.
434. 450.
Reinick, R. 534.
Reinmar d. Alte 31. 36.
Reinwald, Bibliothekar 415.
Reise, italien. (Goethe) 350.
378. 419. 504.
Rembrandt, P. 135.
Renaissance 58. 63. 100. 136.
Renan 321.
Renner, der 75.
Renschlin, Joh. 59. 70. 115.
Reuter, Fr. 8. 545.
Revolution, franz. 286.
Richardson 218. 389. 390.
Richelieu 132. 140.
Richter f. Jean Paul.
Riese, Adam 126.
Ringwaldt, B. 122.
Rinkart, M. 160.
Rist, Joh. 160.
Ritter, R. 278.
Rittershaus, G. 522.
Ritterspiegel 53.
Röber, Fr. 519.
Robertin, R. 155.
Robinsonaden 170. 171. 233.
Robigast, C. 160.
Roland 43.
Rollenhagen, G. 67. 118. 119.
Rollwagenbüchlein 119.
Roman. Schule 488.
Romanticismus 488.
Ronfard 102. 137. 151.

Roquette, D. 174. 492. 519.
Rofegger, P. R. 543.
Rosenblüt, F. 69. 77. 81.
Rosengarten 42. 67.
Rosengeellschaft 147.
Rosenkranz, Karl 488.
Rosenroth, C. R. v. 162.
Röbler, Rob. 546.
Roswitha 25.
Rothe, J. 31. 58.
Rother, König 40. 42.
Rouffseau, J. J. 170. 172.
180. 233. 241. 276. 285.
291. 298. 304. 310. 361.
379. 390. 391. 392. 399.
422.
Rüfert, Fr. 8. 212. 490. 530.
Rudolf v. Ems 39. 66. 84.
137.
Rudolf v. Habsburg 53. 54.
Ruge, A. 488.
Ruhfen, D. 401.
Ruodlieb 25.
Sachs, F. 11. 14. 66. 71.
74. 104. 109. 112. 118.
119. 121. 123. 167. 171.
314. 327. 350. 362. 397.
Sachsenspiegel 49.
Sagentkreis, breton. 43.
" karoling. 39.
Sakuntala 397.
Salis-Gewis 235. 236.
Salle, Denis de 141.
Sallet, Fr. v. 520.
Sallust 281.
Salomon u. Markolf 78. 80.
Salzmann, Altmayr 353. 356.
C. G. 278. 392.
Sando-Pansa 103.
Sängerkrieg 31. 78. 80.
Sara Sampson (Jeffing) 268.
Sastrow, B. 128.
Savigny 394.
Scaliger, J. G. 102.
Scudery, de 138.
Schachzabelbuch 77.
Schad, Fr. v. 490. 531.
Schäfer, J. W. 338.
Schäferpoesie, italien. 105.
Schäferroman 170.
Schäferwesen 147.
Schaubühne, d. deutsche 177.
Schauspielkunst 412.
Schefter, F. 520.
Schefel, B. 6. 24. 535.
Schefler, Joh. 161.
Schelling, F. W. J. 205.
450. 487.
Schelmenromane 102. 170.

- Schelmenzunft 123.
 Schenendorf, M. v. 498. **539**.
 Scherenberg, Chr. F. 547.
 Scherer, W. 314. 356.
 Schiff, b. glückhafte (Fischart)
 110. 112. 118.
 Schildbürger 69.
 Schiller 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10.
 11. 13. 14. 70. 92. 106.
 135. 180. 197. 204. 205.
 207. 212. 229. 231. 236.
 237. 242. 253. 262. 263.
 275. 287. 288. 298. 294.
 296. 297. 299. 300. 301.
 317. 325. 330. 333. 364.
 368. 369. 375. 392. 396.
 397. 399. 400. 410. 411.
 412. **413**. 487. 488. 497.
 501. 504. 511.
 Schiller und Goethe, Ver-
 gleichung derselben 343.
 Schiller, Joh. Cap. 414.
 Schilling, Diebold 84.
 Schimpf u. Ernst 71. 119.
 Schinkel 275.
 Schlegel, A. W. 9. 213. 384.
 438. 489. 490. 494. **495**.
 Schlegel, Fr. 213. 336. 438.
 489. 490. 494. **495**.
 Schlegel, J. A. 213. 255.
 272.
 Schlegel, Joh. E. 213. **214**.
 270.
 Schlegel, Joh. F. 213.
 Schleiermacher, Fr. 82. 380.
 434. **497**.
 Schleifische Dichterschule, erste
 99. 139. **156**.
 Schleifische Dichterschule, zweite
 99. 148. **150**.
 Schlosser, F. E. 394. **501**.
 J. G. 232. 356.
 " 411.
 Schmalkaldischer Krieg 88.
 Schwarzw. A. 187.
 Schmid, F. v. 544.
 " R. A. 197. 213.
 Schmidt, R. E. 231.
 Schmiebe, b. Goldene 67.
 Schmold, B. 162.
 Schnedenburger, M. 547.
 Scholastik 59.
 Schönnemann, Elisabeth. 358.
 " J. F. 177.
 Schönpf, Käthchen 351.
 Schopenhauer, A. 538.
 Schottelius, J. G. 184. 187.
 Schröck, J. M. 393.
 Schröder, Schauspieler 411.
 413.
 Schröpfer 300. 379.
 Schröter, Corona 325. 369.
 Schubart, C. F. D. 397. 406.
409. 448.
 Schubert, Fr. 373.
 Schüding, F. 545.
 Schulze, E. 525.
 Schumann, G. 546.
 Schuppis, J. B. 184. **164**.
 Schurf 117.
 Schurzfleisch 142.
 Schütz, Chr. G. 397.
 Schwab, G. 68. **517**. 522.
 Schwabe, J. G. E. 173.
 213.
 Schwabenspiegel 49.
 Schwan, Buchhändler 414.
 416.
 Schwänke 71.
 Schwänke u. Volksbücher 119.
 Schweinichen, F. v. 128.
 Sedendorf, C. v. 325.
 Sedendorff, B. F. 97. 142.
 Seidl, Joh. G. 521.
 Selen-Droft, der 70.
 Semler, J. E. 396.
 Seneca 152.
 Seume, Joh. G. 503.
 Seuse (Suso) 83.
 Shaftesbury 248. 276.
 Shakespeare 79. 84. 104. 112.
 185. 248. 249. 251. 263.
 265. 269. 291. 318. 334.
 410. 411. 435. 440. 483.
 501. 511. 515.
 Sickingen, Fr. v. 90. 115.
 Siegenot, Niese 42. 67.
 Siegfried 2. 3. 423.
 Silbester, b. Heil. 66.
 Simplicissimus 168. 171.
 Simrock 67. 68. 78. **527**.
 Sined f. Denis.
 Singspiele 170.
 Sleibannus 97.
 Smith, Ad. 282.
 Society, royal, of London
 141. 143.
 Sommer, A. 546.
 Sommering 398.
 Sophokles 152. 258. 265.
 269. 411.
 Spach, F. 110.
 Spalding 276. 277.
 Spee, Fr. 143.
 Spener, Ph. J. 12. 134. 143.
 161. 165. 189. 304.
 Speratus, P. 122.
 Spervogel 36. 77.
 Spinoza 135. 144. **145**. 146.
 259. 294. 301. 358. 362.
 Spitta, Ph. 534.
 Spittler, F. T. 393.
 Sprachgesellschaften 73. 105.
147.
 Sprüchwort 61. 79.
 Stabion, Graf 246. 249.
 Stael, Fr. v. 3. 326.
 Staupitz 89. 107.
 Steele 141. 178.
 Stein, Charl. v. 325. 366.
 374. 419.
 Stein, F. Fr. R. v. 499.
 Steinbach, E. v. 318.
 Steinhövel, F. 70. 84.
 Stella (Goethe) 363.
 Stern, Ad. 431. **547**.
 Sterne, E. 224. 249. 389.
 392.
 Stieler, R. 544.
 Stifter, A. 521.
 Stirner, Max. 438.
 Stöber, Ad. 543.
 " Aug. 543.
 Stolberg, Gebr. 358. 381.
385.
 " Gräfin Aug. 358.
 Storm, Th. 521.
 Strachwitz, M. v. 528.
 Strauß, F. D. 97. 115. 179.
 321. 410. 488.
 Streckfuß 490.
 Streicher, Andr. 415.
 Streitegedichte 79.
 Strider, der 38. 40. 69.
 Sturm, Joh. 93.
 " Jul. 534.
 Sturm- u. Drangperiode 286.
 Sturz, G. P. 239. 396.
 Suchenwirt 76.
 Sulzer, J. G. 272.
 Suphan, B. 321. 342.
 Swedenborg 300. 373. 403.
 Swift, J. 389.
 Tabulatur 74.
 Tacano (Québéco) 103.
 Tacitus 2. 17.
 Tauscher 72.
 Tasso, Torquato 105. 137.
 138. 139. 148. 154.
 " Goethes Drama 367. 370.
 Tauler, Joh. 82. 89.
 Teichner 76.
 Tell, Wilhelm 301. 447. 482.
 485. 498.
 Tenzel's Unterredungen 142.
 Terenz 25. 33.
 Teutleben, R. v. 147.
 Tertor, J. W. 347.
 Thalia, Rheinische 397.
 Theodrit 234.
 Theologia, deutsch 58. 83.
 Theophilus 25.

- Theophrast 258.
 Theuerdank 53. 110.
 Thierfage 20.
 Thomas a Kempis 53.
 " v. Aquino 49.
 Thomasin v. Birklar 38.
 Thomasius, C. 12. 93. 134.
 141. 142. 149. 165. 175.
 189.
 Thomson 179. 233. 235. 294.
 Thorane, Graf 349. 351.
 Thorwaldsen 275.
 Thümmel 376.
 Thürmeier, Joh. 128.
 Tiedt, L. 171. 172. 438. 489.
 494.
 Tiedge, C. A. 225. 231. **232**.
 Tischbein 374.
 Titirel 44. 47. 50.
 Tizian 63. 100.
 Tobtentänze 80.
 Töpfer, R. 539.
 Törring 412.
 Treigsaurewein 53.
 Trichter, Nürnberg. 130. 148.
 Trient. Concil 56. 96.
 Trifan u. Hilde 47. 69. 120.
 490.
 Trojanischer Krieg 43. 66.
 Trojendorf, B. 93. 150.
 Troubadours 33.
 Trug-Nachtigall 149.
 Tscherning, A. 154.
 Tschudi, Ag. 28.
 Twinger v. Königshofen 84.

 Ugolino 292.
 Uhlant, L. 11. 522. **526**.
 Ulfilas 5. 7. 18.
 Ulrich v. Lichtenstein 46. 53.
 " v. Lürheim 47.
 " v. Württemberg 115.
 " v. Bazichoven 46.
 Unzer 227.
 Urania (Tiedge) 232.
 U3, J. P. 224. 225. 248.

 Vagantenroman 170.
 Valla, Laurentius 115.
 Velde, van d. 539.
 Vilmar 11. 21. 42. 110. 333.
 Vintler, Hans 77.
 Virgil 33. 43.
 Vischer, Fr. Th. 523.

 " Peter 63.
 Vogl, J. R. 521.
 Voigt, Frau v. 395.
 Voiture 138.
 Volksbücher 83.
 Volksepos 40. 67.
 Volkslied 74.
 Volkspoeffe, epische 67.
 Voltaire 175. 248. 407. 484.
 Volz, Hans 77.
 Vondel, J. v. 135. 158.
 Voß, J. G. 9. 237. 294. 381.
 387. 397.
 " Jul. v. 539.
 Vulgata 124.
 Vulpius 390.
 " Christiane 332. 370.

 Wadenroder, B. G. 494.
 Wackernagel, B. 37. 40. 110.
 527.
 Wagner, G. L. 376. 377.
 Richard 110. **535**.
 539.
 Wahlverwandtschaften (Goethe)
 505.
 Wahrheit u. Dichtung (Goethe)
 314. 322. 391. 407.
 Waiblinger, Wilh. 516.
 Waldis, B. 119.
 Wallenstein 447. 482. 483. 502.
 Waltherlied 24.
 Walther v. d. Vogelweide 2.
 31. 32. 36. 37. 86.
 Wandersmann, Cherubin. 161.
 Wandsbeker Bothe 396.
 Warbeck (Schiller) 485.
 Warnefried 20. 22.
 Wartburgsprüche 78.
 Wasserdichter 172.
 Weber, B. 75.
 Wedderlin, G. R. 149.
 Weigel, C. 187.
 Weil, Niklas 84.
 Weimars Musenhof 323.
 Weingartner Federhandschrift
 37.
 Weise, Chr. 166. **172**.
 Weissklog, L. 532.
 Weise, Chr. F. **219**. 225.
 226. 254. 279. 282.
 Weistunig 53.
 Welter, J. G. 275.
 Weltchronik 66.

 Wendunmuth 119.
 Benzl v. Böhmen 72.
 Werner, J. 24.
 Bernher v. Tegernsee 35.
 Bernide, Chr. 167. 227.
 Werther's Leiden 295. 323.
 361. 390. 474.
 Wessobrunner-Gebet 23.
 Widram, J. 119.
 Wiederläufer 95.
 Wieland 9. 197. 237. **245**.
 253. 263. 301. 346. 352.
 376. 380. 391. 392. 396.
 397. 418.
 Wienburg, L. 541.
 Wigalois 46. 69.
 Wildenbruch, C. v. 547.
 Wilhelm v. Oranien 47.
 " v. Orlens 66.
 Willamow, J. G. 221.
 Willem 40.
 Willram 26.
 Windelmann, J. J. 139. 186.
 258. 271. **273**. 285. 323.
 455.
 Windsbete 38.
 Winfried 21.
 Wirnt v. Grafenberg 46.
 Wittenberg. Nachtigall 109.
 Wolf, J. A. 251. 275. 452.
 Wolfbiedrich 42. 67.
 Wolff, Chr. 193. 248. 259.
 " Jul. 535.
 Wolfram v. Eschenbach 31. 36.
 46. 65. 171. 251. 508.
 Wolzogen, Caroline v. 325.
 326. 415. 416. 417. 418.
 435.
 Wyckliff 56.

 Young 294.

 Zachariae, J. F. B. 197. 213.
 214.
 Zedlig, Freiherr v. 528.
 Zesen, Ph. v. 147. 166. 169.
 Ziegler, G. A. v. 170. 390.
 Zimmermann, J. Chr. 230.
 235. **283**.
 Zimmermann, R. 284.
 Zinkgraf, J. B. 152.
 Zinzendorf, Graf v. 134.
 Zollikofer 276. 277. 282.
 Zuphauer, b. 218.
 Zwingli 95. 417. 125.